

Thies Bitterling

Margarine für Deutschland
Die Wedeler Unternehmer Theodor Johannsen
und Wilhelm Ladiges

Beiträge zur Wedeler Stadtgeschichte

8

Herausgegeben von der
Arbeitsgemeinschaft Wedeler Stadtgeschichte

Thies Bitterling
Margarine für Deutschland
Die Wedeler Unternehmer Theodor Johannsen und Wilhelm Ladiges
Wedel: Beiträge zur Wedeler Stadtgeschichte /
Hsg. von der Arbeitsgemeinschaft Wedeler Stadtgeschichte, 2010. -
ISBN 978-300-032518-2

Dieses Buch wurde mit finanzieller Unterstützung der Stiftung zur Förderung von Kunst und Kultur der Stadt Wedel - Amschlerstiftung - gedruckt.

© 2010 by Thies Bitterling
Alle Rechte vorbehalten

Druck: BöttgerDruck, Itzehoe
Umschlagabbildungen: Ausschnitt aus einer Margarinewerbung der Firma Petersen und Johannsen und die Portraits Theodor Johannsen und Wilhelm Ladiges

Vorwort

Der inzwischen achte Band der Beiträge zur Wedeler Stadtgeschichte behandelt den Aufstieg und Niedergang der früher in unserer Stadt sehr bekannten Firma Petersen & Johannsen an Hand der Biographie ihrer beiden Inhaber Theodor Johannsen und Wilhelm Ladiges vor allem in den Jahren 1912-1934. Die Spuren des wirtschaftlichen Erfolgs und der sozialen Anstrengungen für Wedel sind heute noch in der Anlage der Theodor-Johannsen-Siedlung, in der „Villa Ladiges“ und in der „Villa Rosie“ so sehr sichtbar, dass sich jedem an der Geschichte unserer Stadt interessierten Bürger die Frage nach Gründung, Produktion und Verbleib dieser Firma geradezu aufdrängt.

Ich danke dem Verfasser, dass er durch umfangreiche Spurensuche in den Archiven von Uetersen, Elmshorn, Hamburg und vor allem in Wedel noch so viel unbenutztes Quellenmaterial wieder sichtbar gemacht und durch die Aussagen von Zeitzeugen jener Jahre so anschaulich dargestellt hat. Es hat mich selbst erstaunt, dass ein so punktuelleres Forschungsobjekt wie die Geschichte einer einzelnen Wedeler Firma so viel Wissenswertes über die Gesamtgeschichte unserer Stadt in diesem Zeitraum zu Tage bringt.

Ich wünsche allen Leserrinnen und Lesern viel Freude bei der Lektüre dieses stadthistorischen Beitrags, aber auch wachsendes Interesse an der damaligen und heutigen Entwicklung unserer Stadt.

Sabine Lüchau
Stadtpräsidentin der Stadt Wedel und Vorsitzende des Stiftungsrates
zur Förderung von Kunst und Kultur der Stadt Wedel - Amschlerstiftung -

Vorwort des Autors

Die frühere Existenz der Firma Petersen & Johannsen, ihre Leitung durch den Gründer Theodor Johannsen und die spätere Schließung durch den Schwiegersohn Wilhelm Ladiges, ist den alten Wedelern durchaus noch gegenwärtig. Ein kurzer Abriss der Firmengeschichte ist zuletzt in dem Aufsatz von Dr. Barbara Scharf „Die Theodor-Johannsen-Siedlung in Wedel“ (vgl. Literaturliste) erschienen.

Dem Autor der vorliegenden Firmengeschichte lag eine andere Zielsetzung am Herzen. Ich wollte Aufstieg und Niedergang der Firma festmachen am detaillierten Lebenslauf ihrer Leiter, die sich beide aus einer gesicherten Beamtenstellung ins freie Unternehmertum gewagt haben, der eine mit Erfolg, der andere erfolgsärmer. Außerdem ist es spannend zu beobachten, wie die großen Ereignisse der politischen und wirtschaftlichen Geschichte Deutschlands zwischen 1912 und 1940 sowohl den Lebenslauf ihrer beiden Firmenchefs und ihrer Familien als auch das Auf und Ab der Firmenentwicklung in Wedel geprägt haben.

Die Firma Petersen & Johannsen gibt es seit fast siebzig Jahren nicht mehr. Die große Masse der Geschäftsunterlagen ist verschwunden. Jene Wedeler Männer und Frauen, die damals in der Hafensstraße unter Theodor Johannsen oder Wilhelm Ladiges gearbeitet haben, sind seit Jahren tot. Trotzdem ahnt man beim Anblick der „Villa Ladiges“ oder der Theodor-Johannsen-Siedlung noch immer etwas vom damaligen Erfolg, aber auch von der sozialen Großzügigkeit des Firmengründers.

Es ging mir bei der Abfassung der Monographie auch darum, dass gerade die Wedeler Leserinnen und Leser in der dargestellten Atmosphäre des damaligen Wedel ihr heutiges Wedel wiedererkennen. Ich habe bei der Darstellung darauf verzichtet, alle Fakten mit ihrer Quellenangabe als Anmerkungen auf jeder Seite zu belegen. Wie aber die Quellen- und Literaturliste zeigen, habe ich mich bemüht, alles noch erreichbare Akten- und schriftlich belegte Faktenmaterial in die Hand zu bekommen und zur Grundlage der Darstellung zu machen. Wo für bestimmte Entscheidungen und Entwicklungen der Firma Petersen & Johannsen keine schriftlichen Quellen mehr vorliegen, habe ich versucht, aus der allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Lage der Jahre 1912 bis 1940 diese Entscheidungen vorsichtig aus eigener Annahme zu begründen. Ich hoffe, dieses wird auch in der Formulierung des Textes deutlich.

Am Zustandekommen dieser Abfassung haben viele mitgewirkt. Vor allem schulde ich meine Anerkennung und großen Dank der nimmermüden Mitarbeit von Frau Anke Rannegger, der Leiterin des Wedeler Stadtarchivs. Sie hat unbürokratisch viel Material für mich bereitgestellt und unermüdlich

übers Internet neue Quellen und Anschriften festgestellt und damit wichtige, weitere Verbindungen geknüpft.

Aber auch jenen Senioren, die in ihrer Jugend noch die Firma Petersen & Johannsen und einen der beiden Leiter kennengelernt haben, danke ich sehr, dass sie als Zeitzeugen mir ihre persönlichen Erinnerungen, aber auch reale Überbleibsel der Firma zur Verfügung gestellt haben. Nennen möchte ich hier vor allem:

Herr Theodor Ladiges
Frau Jutta Ladiges
Frau Heike Rieber
Frau Gertrud Matthiessen
Frau Friedel Possehn
Frau Anke Eggerstedt
Herr Horst Tresselt
Frau Anna Tresselt
Frau Carla Bäsler
Frau Thea Kleinwort

Thies Bitterling im Oktober 2010

Inhaltsverzeichnis

Ein Postgehilfe kommt nach Wedel 1896 - 1899	9
Reiche Tochter heiratet Habenicht's 1899 - 1912	11
Ein Postbeamter wird Unternehmer 1912 - 1916	15
Theodor Johannsen als „Kriegsgewinnler“ 1915 - 1918	19
Unsicherheit und drohende Insolvenz 1919 – 1924	23
Wiederaufstieg der Firma 1925 – 1933.....	29
Reichtum und Vereinsamung 1925 - 1931.....	35
Wohlstand und soziale Verantwortung 1925 - 1931.....	39
Theodor Johannsens Erkrankung und Tod 1931	45
Ein aufgeweckter Junge aus Holm 1898 - 1912	47
Heinrich Eschenburg, ein Lehrer aus Leidenschaft 1861 - 1928	49
Ausbildung am Lehrerseminar in Uetersen 1912 - 1919	51
Unterrichtsvertretung in Schulau 1919 - 1921	56
Wilhelm Ladiges als Lehrer in Schulau 1919 - 1931.....	59
Das Ende der Firma Petersen & Johannsen ab 1931	63
Neue Perspektiven und Herausforderungen 1935 – 1980	68

Ein Postgehilfe kommt nach Wedel 1896 - 1899

Wenn man sich an den geschäftlichen Umfang der Firma Petersen & Johannsen erinnert und sich gleichzeitig ihre Bedeutung für Wedels Wirtschaftsleben in den einundzwanzig Jahren zwischen 1912 und 1933 ins Gedächtnis zurückruft, so ist natürlich das Interesse am Aufstieg und Fall dieser Firma geweckt. Man beginnt nach den Ursachen zu fragen und auch sich für den Werdegang ihres Gründers zu interessieren.

Wie soll man sich aber Theodor Johannsen nähern? Etwa von den noch sichtbaren Spuren seiner Erfolge, also vom stattlichen Landhaus am Roggenhof 5, der so genannten „Ladiges-Villa“? Oder von der allgemeinen Stadtgeschichte Wedels zwischen dem Ersten Weltkrieg und der „Macht ergreifung“ im Jahre 1933? Oder von seinen unauffälligen Anfängen, wie es diese Kapitelüberschrift versucht: „Ein Postgehilfe kommt nach Wedel.“?

Den frühesten Beweis seiner Anwesenheit in Wedel liefert eine sorgfältig geschriebene Eintragung im Wedeler Melderegister vom 21. November 1896: „Johannsen, Ludwig Carl Theodor, Postgehilfe, geb. 26. April 1877 in Bevern, Krs. Barmstedt, ev., led., militärpflichtig, letzter Wohnort Gr. Flottbek, wohnhaft in Wedel „Im Posthause“. Was verraten diese dürren Angaben über Kindheit und Jugend des damals neunzehnjährigen jungen Mannes und über seinen beruflichen Werdegang?

Eine Kopie des Geburtenverzeichnisses in Bevern aus dem Jahr 1877 befindet sich heute im Stadtarchiv von Elmshorn. Hier macht man über Theodor Johannsen folgende Entdeckungen: Er wurde als dritter Sohn des Eduard Ferdinand Johannsen geboren, der selbständiger Landwirt war und wohl um 1845 geboren wurde. Jedenfalls wird er in den amtlichen Geburtsanzeigen seiner Kinder mal als Hofbesitzer, mal als Hufner, mal als Vollhufner, mal auch als Halbhufner bezeichnet. Der Begriff „Halbhufner“ taucht zum ersten Mal 1878 auf. Ob er damals bereits die Hälfte seines Grund und Bodens in andere Hände übertragen musste? Theodor Johannsens Mutter Maria Amalie Johannsen geb. Groth, 1847 geboren, ist etwas jünger als ihr Mann. Das Ehepaar hat fünf Kinder, vier Söhne und eine Tochter. Theodor steht als dritter Sohn genau in der Mitte der Geschwisterschar, die zwischen 1874 und 1880 geboren wurde. Dieses Jahr 1880 ist eine wichtige Angabe, weil sie im Geburtsregister den Beweis liefert, dass die Familie damals noch in Bevern wohnte. Die nächste sichere Angabe aus der Jugendzeit Theodor Johannsens ist die Tatsache, dass der Vater zwölf Jahre später 1892 in Bahrenfeld / Altona stirbt und seine Frau ihn in Altona bis 1926 überlebt. Die Familie muss also zwischen 1880 und 1892 nach Altona umgezogen sein, d.h., der Vater gab seinen Beruf als selbständiger Landwirt auf. Hatte er den Hof heruntergewirtschaftet? Darauf könnte die Bezeichnung „Halbhufner“ aus dem Jahr 1878 hindeuten. Waren es gesundheitliche Gründe? Dafür spricht, dass er bereits 1892 als noch nicht Fünfzigjähriger stirbt. Mit diesem Umzug nach Altona war eine landwirtschaftliche Zukunft für alle seine Söhne ausgeschlossen.

Offensichtlich hat Theodor Johannsen die achtjährige Volksschule in Altona besucht. Nehmen wir für ihn die normale Schuldauer an, muss er um 1891 als Vierzehnjähriger mit der Schule fertig gewesen und, wie es damals üblich war, konfirmiert worden sein. Dem ist aber nicht so. In seiner Heiratseintragung des Wedeler Kirchenbuches steht über den Bräutigam im Jahr 1899: „Konfirmiert nach mündlicher Versicherung 1894 in Ottensen.“ Damals war er schon siebzehn Jahre alt. Über dieses unübliche Alter kann man nur Vermutungen anstellen. Wenn man bedenkt, dass im Jahr 1891 sein Vater wohl schon ernstlich erkrankt war, was für eine Familie damals auch immer eine wirtschaftliche Notlage bedeutete, so ist es möglich, dass die Konfirmation verschoben worden ist und deshalb vielleicht mitten in seine Ausbildungszeit zum Postgehilfen fiel. Für diese Ausbildung zum Unterbeamten der Kaiserlichen Reichspost war der erfolgreiche Abschluss der Elementarschule notwendig. Dazu musste eine Kautions von dreihundert Mark hinterlegt werden, das wären heute etwa dreitausend und fünfhundert Euro. Es ist gut möglich, dass in den Krankheitsjahren des Vaters 1891/92 dieses Geld zunächst einfach nicht vorhanden war und daher auch die Berufsausbildung erst später begonnen wurde.

Während wir vom beruflichen Werdegang seiner Geschwister nichts wissen, geht aus den spärlichen Eintragungen seiner Anmeldung in Wedel, seiner Heiratseintragung im Wedeler Kirchenbuch und der Geburtseintragung seiner Tochter Hertha hervor, dass Theodor Johannsen die Laufbahn eines Unterbeamten bei der Post konsequent verfolgte. Die Ausbildung zum Postgehilfen dauerte vier Jahre, dann erst wurde man zur

Postassistentenprüfung zugelassen. In welchem Jahr Theodor Johannsen seine Laufbahn genau begann, wissen wir nicht. Wenn wir die familiären Umstände mit in Betracht ziehen, vielleicht 1892/93. Das erklärt auch, warum er, als er im Verlauf seiner Ausbildung eine erste Anstellung in Wedel 1896 übernimmt, noch als Postgehilfe und nicht als Postassistent bezeichnet wird. Vor dem jungen Mann, der gerade neunzehn Jahre alt ist, liegt noch die Postassistentenprüfung und die mehrjährige Wehrpflicht. Um die Lebenskosten zu senken, darf er, vielleicht umsonst, vielleicht mit geminderter Miete, im Posthaus wohnen. Dieses alte Wedeler Posthaus, weil 1895 erbaut, damals erst ein Jahr jung, später Generationen von Wedelern bis 1985 als Apotheke bekannt, wird nun bis 1899 seine Heimat.

Wenn er aus dem Fenster auf die Mühlenstraße schaute, so erblickte er schräg rechts das wilhelminische Gebäude des Wedeler Bahnhofs mit seinen rauchenden und pfeifenden Lokomotiven. Ihm gegenüber stand noch nicht die weiße Heinsohnsche Villa, sondern es dehnten sich die feuchten Wiesen vom Mühlenteich her, und nach der linken Seite hin stieg vom Mühlenteich her die Mühlenstraße deutlich bergan, an der Wassermühle und dem Schlachterladen Struckmeyer vorbei in Richtung Barlachhaus und Marktplatz mit dem Roland. Ob der Neunzehnjährige sich in dieser Idylle geborgen fühlte oder doch eher etwas beengt, wissen wir nicht. Es gibt kein Tagebuch oder irgendwelche Briefe Theodor Johannsens aus diesen Jahren. Aber auch wegen dieser Wohnlage tritt nun die eben erwähnte Schlachtereier Struckmeyer in sein Leben und damit eine Wedeler Familie mit Vermögen im Hintergrund.

Reiche Tochter heiratet Habenichtes 1899 - 1912

Andreas Martin Struckmeyer, ein wahrer Patriarch, starb 1902 als Achtzigjähriger. In zwei Ehen wurden ihm vierzehn Kinder geboren, von denen aber nur sieben heranwuchsen. Die anderen starben zwischen Geburt und zehntem Lebensjahr. Noch bekannter als seine Schlachtereierie ist den alten Wedelern bis heute der Gasthof Struckmeyer in der Mühlenstraße 22. Die zwei zusammenhängenden, leicht versetzten Gebäude schräg gegenüber der Einfahrt in die Riststraße ragten wuchtig und gediegen, hell angestrichen und mit sparsamem Stuck verziert, zweigeschossig in die Höhe, oben abgeschlossen von einem Mansardendach. Die beiden Gebäude enthielten den Gasthof mit dem Tanzsaal, wo der beliebte Schifferball gefeiert wurde, und das Geschäft. Schlachtereierie und Gasthof waren die zwei Standbeine des soliden Vermögens, dazu kam noch ein Versandhandel mit Honig. So finden wir Andreas Martin Struckmeyer auch in den standesamtlichen Akten Wedels mit drei Berufen aufgeführt: Gastwirt, Schlachter und Zubaauer.

Hier lernt Theodor Johannsen wohl 1897/98 das jüngste Kind, das Mädchen Helene Struckmeyer,

kennen. Sie ist damals achtzehn Jahre alt und, wie es vielfach üblich war, ohne Berufsausbildung sondern nur „Tochter im Hause“, d.h. in Wirklichkeit viel beschäftigte Helferin im Gasthof und in der Schlachtereierie. Über ihre Kindheit und Jugend ist nichts weiter bekannt. Aber sie soll, wie noch heute von Nachkommen erzählt wird, eine gute Schülerin gewesen sein. Zur Altstadt-schule am „Englischen Berg“ oder heute in der



Restaurant nebst Saal Martin Struckmeyer, Telefon Wedel 16

Saal im Gasthaus Struckmeyer in der Mühlenstraße 22

Schulstraße in Wedels Ortskern hatte sie vom Elternhaus ja nur wenige Schritte. Immerhin vermitteln die Schulchronik und die genauen Eintragungen über fehlende Schüler doch einiges über ihre achtjährige Schulzeit zwischen 1885 und 1893. In den ersten vier Jahren war sie kaum krank und wenn dann nur einen Tag. Vom elften bis zum vierzehnten Lebensjahr tauchen dann

manchmal Krankmeldungen über mehrere Tage auf.

In der Schulchronik werden einzelne Schüler nicht erwähnt, aber man erfährt doch einiges über den schulischen Alltag, der zu Helenes Schulzeit den Unterricht in Wedels Altstadt- schule prägte. Die Altstadtschule stand unter

Sommer in der Regel erst ab 27° C, aber nur für den Nachmittag. Im Sommer gibt es keine Sommerferien sondern „Ernteferien“, wodurch deutlich wird, dass die Kinder in dieser Zeit nicht verreisen sondern zu Hause mit anpacken. Diese Sommer-/Ernteferien dauern drei Wochen, die Herbstferien eine Woche.

Welche besonderen Ereignisse fallen in Helenes Schulzeit? Am 22. März 1888 versammelt sich die ganze Schule in der Wedeler Kirche und besucht bei bitterer Kälte die Gedenkfeier für den vor wenigen Tagen verstorbenen Kaiser Wilhelm I, den allgemein in Deutschland hoch verehrten Monarchen, dessen Tod, obwohl in seinem zweiundneunzigsten Lebensjahr nicht unerwartet, trotzdem tiefe Betroffenheit im ganzen Reich auslöste. Ein weiteres denkwürdiges und sicher auch in Wedel viel besprochenes Ereignis fällt in Helenes Schulzeit, der Ausbruch der Cholera in



Gasthof Struckmeyer, Mühlenstraße 22

strenger Aufsicht der Schulbehörde. Fast jedes Vierteljahr wurde die Schule von vorgesetzter Stelle besucht. Da die Schulaufsicht in den Händen der Kirche lag, kam mal der Ortspfarrer, mal der Propst (Superintendent), mal der Bischof (Generalsuperintendent). Jede Überprüfung ist mit dem Unterrichtsbesuch einer bestimmten Klasse und damit eines bestimmten Lehrers verbunden. Der tägliche Unterricht findet vormittags und nachmittags statt. Hitzefrei gibt es im

Hamburg 1892. Die Hansestadt verliert rund achttausend Einwohner, Altona hat nur mehrere hundert Opfer zu beklagen, in Schulau stirbt ein Arbeiter der Zuckerfabrik an der Seuche, in Wedel wird niemand betroffen.

Wo und wie mag Theodor Johannsen Helene Struckmeyer kennengelernt haben? Der Weg vom alten Posthaus zur Schlachtereibetrug nur wenige hundert Meter. Ob sie hinter dem Laden-

tisch stand, als er für seinen kleinen Junggesellenhaushalt einkaufte? Ob er sie sonntags im Tanzsaal des Gasthofes kennenlernte als Bedienung oder vielleicht als Tänzerin? Darüber wissen wir leider gar nichts. War es gegenseitige, leidenschaftliche Zuneigung, oder war für den jungen Postangestellten auch Berechnung im Spiel, weil im Hause Struckmeyer das solide Vermögen mit Händen zu greifen war? Wie viel erfuhren die Eltern von ihrer Tochter? Billigten sie ihre Beziehung mit einem jungen Mann, der doch im Grunde ein Habenichtes war, aber immerhin einmal Beamter werden würde? Die stets kreative Natur fällt die Entscheidung. Helene Struckmeyer wurde im Dezember 1898 als Neunzehnjährige schwanger, und so wurde am dritten Mai 1899 geheiratet. Theodor Johannsen war gerade zweiundzwanzig Jahre alt, seine junge Frau noch neunzehn. Die knappen Bemerkungen zur Trauung des Paares im Wedeler Kirchenbuch verraten doch, dass diese Heirat den Eltern Struckmeyer ein wenig peinlich gewesen sein muss. Immerhin befand sich Helene am Tage der Hochzeit schon im sechsten Monat.

Der „schickliche Abstand“ zwischen Hochzeit und Geburt war zu offensichtlich nicht eingehalten worden. Ein öffentlicher Auftritt im weißen Kleid in der Wedeler Kirche kam nicht in Frage. Die Trauung fand im Hause statt. Die Trauzeugen kamen aus der engsten Familie. Es waren der Brautvater selbst und ein Schwager Helenes, der Gärtnermeister Heinrich Schadendorf.

Nach der Hochzeit wohnte das Paar zunächst nicht zusammen. Theodor Johannsen, inzwischen Postassistent geworden, hatte seinen Wohnsitz in Hamburg, Helene blieb bei ihren Eltern in Wedel

und brachte dort am 29. August 1899 nachmittags um sechs Uhr, wie die Geburtseintragung exakt vermerkt, zu Hause in der Mühlenstraße ihre Tochter Hertha Johannsen zur Welt, das einzige Kind, das aus dieser Ehe hervorgehen sollte und vom Vater Theodor Johannsen immer sehr geliebt wurde.

Die Eheleute blieben zunächst getrennt, erst Weihnachten 1899 sahen sie sich wieder, denn inzwischen musste Theodor Johannsen seinen Wehrdienst ableisten und zwar im fernen Berlin. Zum Weihnachtsfest bekam er Urlaub, und so wurde die kleine Hertha am 24. Dezember 1899 abermals nicht in der Kirche sondern im Hause Struckmeyer getauft. Wir wissen nicht, ob der junge Vater die in der Regel dreijährige Militärzeit voll abdienen musste. In dem Falle hätte er wohl bis 1902 von seiner Frau getrennt bleiben müssen.

Bis 1905 hören wir nichts über das Ergehen der jungen Familie. Theodor Johannsen versieht nach der Militärzeit wohl seinen Beruf als Postassistent und später als Oberpostassistent. Sie wohnen in Altona, ob in der Wohnung seiner Mutter, die ja noch bis 1926 lebt, oder in ihrer Nähe, lässt sich nicht mehr ermitteln.

Im Jahr 1905 tritt nun ein Ehepaar in ihr Leben, das Theodor Johannsen 1912 zum zweiten Mal, diesmal endgültig, mit seiner Familie nach Wedel zurückkehren lässt. Es ist der Baumschulbesitzer Wilhelm Petersen und seine Frau Wilhelmine geb. Struckmeyer, Helenes ältere Schwester und damit Theodor Johannsens Schwägerin.



Helene Johanssen mit ihrer Tochter

Ein Postbeamter wird Unternehmer 1912 - 1916

Im Jahr 1902 starb der Patriarch Andreas Martin Struckmeyer im Alter von achtzig Jahren. Welche Veränderungen hatte er in Wedel seit 1822 erlebt! Bis in sein vierundvierzigstes Lebensjahr hatte er nur den dänischen König als seinen Landesherrn gekannt. Wedel als Dorf einer preußischen Provinz 1866, dann nach 1871 Wedel als kleine Stadt im geeinten Deutschen Reich, der Bahnanschluss Wedels nach Altona 1883, das waren doch alles Ereignisse, die auch sein bürgerliches und lokales Selbstverständnis verändern mussten.

Er konnte auf ein arbeitsreiches, aber auch erfolgreiches Leben zurückblicken, das ihm und seiner kinderreichen Familie auch kontinuierlichen Vermögenszuwachs gebracht hatte. Sein Sohn Martin übernahm die Schlachtereierei und den Gasthof, seiner Frau aber vermachte er den Honighandel, um ihr ein zusätzliches Einkommen zu sichern. Die Witwe selbst war 1902 bereits sechsundsechzig Jahre alt und völlig unerfahren in der Führung eines Geschäfts. Sie hatte zwischen ihrem einundzwanzigsten und dreiundvierzigsten Lebensjahr zwölf Geburten durchlitten, einen großen Haushalt versorgt, in der Gastwirtschaft und im Geschäft geholfen. Sie war nicht besonders begeistert, in ihren späten Jahren noch ein Versandgeschäft gewinnbringend betreiben zu müssen.

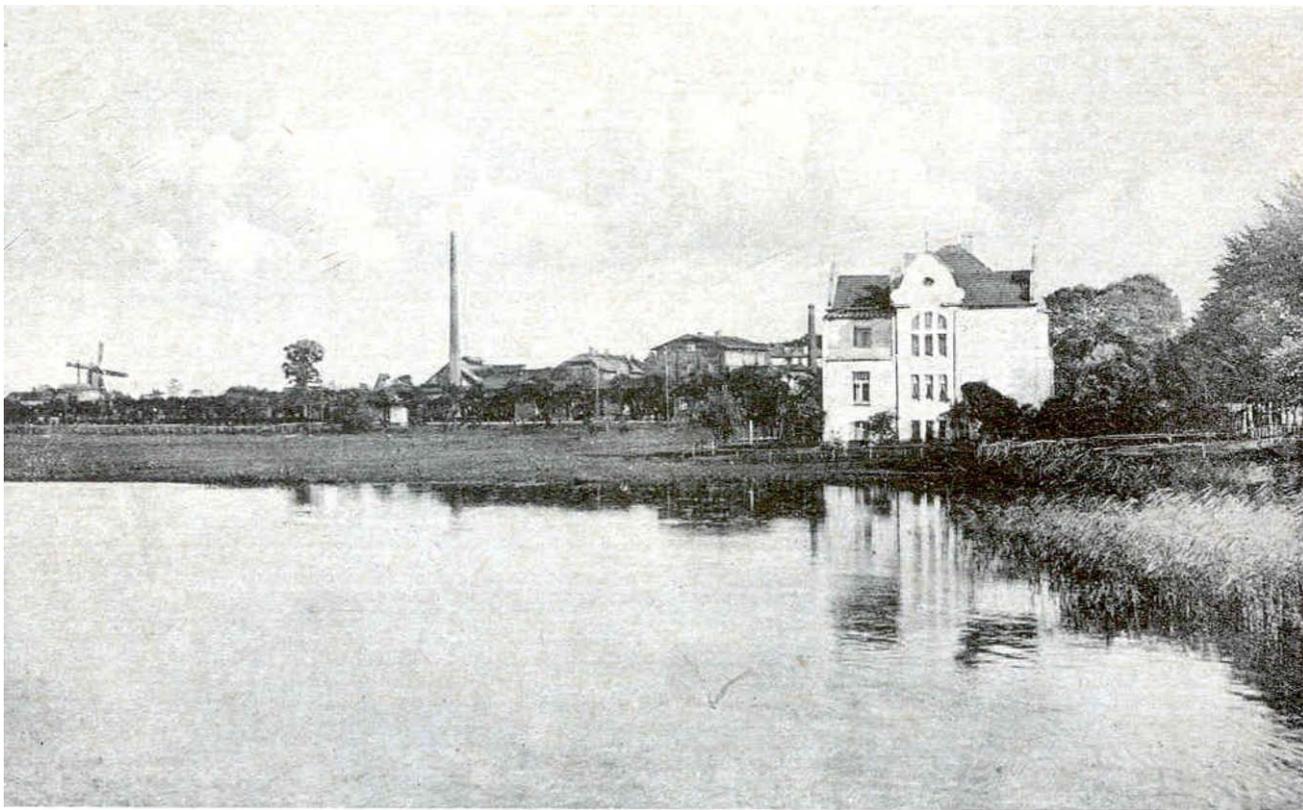
So kam es zu Gesprächen mit ihrem Schwiegersohn Wilhelm Petersen. Dieser war kein Wedeler

sondern stammte aus einer Müllerfamilie in Schönkirchen in Ostholstein. Er hatte als junger Mann in der Heinsohnschen Baumschule gelernt und sich später mit einer eigenen Baumschule selbständig gemacht. Er hatte auch in die Familie Struckmeyer hineingeheiratet und lebte mit seiner Frau Wilhelmine an der Ecke der Pinneberger Straße zum Breiten Weg. Die Gespräche zwischen Schwiegersohn und Schwiegermutter mündeten 1906 in einen Vertrag: Die Witwe Struckmeyer trat ihr Honigversandgeschäft unentgeltlich an Wilhelm Petersen ab. Dafür verpflichtete sich dieser, regelmäßig die Hälfte des Gewinns an ihre jüngste Tochter Helene Johannsen geb. Struckmeyer abzutreten. Das bedeutete für das schmale Gehalt eines unteren Postbeamten einen wahrhaft warmen Geldregen. Da diese zusätzlichen Zuwendungen mit steigendem Geschäftsgewinn auch stiegen, wuchs bei Theodor Johannsen das Interesse am Gang des Versandgeschäftes beträchtlich. Wie die geschäftliche Annäherung der beiden Schwager Petersen und Johannsen sich im Einzelnen vollzog, ist nicht mehr zu klären. Wie eine Enkelin erklärte, müssen sich beide gut ergänzt und auch menschlich gut verstanden haben. Außerdem erwies sich Theodor Johannsen auch ohne betriebswirtschaftliche Vorkenntnisse als unternehmerisches Naturtalent. Am Ende gründeten beide 1912 das Versandgeschäft Petersen & Johannsen als Offene Handelsgesellschaft neu und waren seitdem gleichberechtigte Geschäftspartner. Wilhelm Petersen war mit seinen fünf- und vierzig Jahren zehn Jahre älter als sein Schwager Theodor Johannsen und bereits zu-

ckerkrank. Aber noch ahnte niemand, dass ihm nur noch drei Jahre Lebenszeit gegönnt waren. Damit ist die Laufbahn Theodor Johannsens als Beamter bei der Deutschen Reichspost beendet, sein Leben als Unternehmer beginnt. Er kehrt 1912 mit seiner Familie aus Altona nach Wedel zurück und beansprucht schon durch die Wahl seiner Wohnung für sich die Rolle eines erfolgreichen Geschäftsmannes. Die kleine Familie mietet für sich die „Weiße Villa“ oder auch „Heinsohn-sche Villa“ genannt, Mühlenstraße 35 dicht am

Bahnhof und lebt dort für die nächsten zwölf Jahre.

Die Unterlagen des Stadtarchivs über die Heinsohnsche Villa reichen von der Bitte um die Genehmigung der Baupläne 1908 bis zur Fertigstellung 1910. Wegen des sumpfigen Untergrundes so nahe am Mühlenteich mussten die Grundmauern durch Einrammen von einhundert- undfünfzehn Pfählen gestützt werden. Die Verteilung der Räume und ihre Nutzung entsprachen ganz den gehobenen Wohnungsansprüchen da-



Blick über den Mühlenteich auf die neuerbaute Villa des Arztes Rochell um 1912

maliger, vermögender Familien. Im Keller lagen die Wirtschaftsräume, im Erdgeschoß die Gesellschaftszimmer und eine Arztpraxis mit Wartezimmer, im ersten Stock befanden sich die familiären Räume, Schlafzimmer, Kinderzimmer, Bad, und unter dem Dach betrat man die Kammern für das Hauspersonal.

Der Wedeler Arzt Dr. Rochell, der in die Familie Heinsohn hineingeheiratet hatte, ließ sich dieses großzügige Anwesen bis 1910 errichten, aber nach nicht einmal zweijähriger Nutzung verstarb er im Alter von nur achtunddreißig Jahren an seiner Morphiumsucht, und jetzt übernahm wieder die Familie Heinsohn Haus und Grundstück. Durch ihre Vermittlung gelang es wohl Theodor Johannsen, schon 1912 in die leere Villa einzuziehen. Unsicher bleibt, ob er das ganze Haus oder nur einen Teil der Villa mietete.

Es war schon ein gewaltiger Sprung nach oben, wenn er jetzt aus dem Fenster auf die Mühlenstraße blickte. Ihm gegenüber lag das alte Postgebäude, in dem er fünfzehn Jahre zuvor als Postgehilfe eine bescheidene Bleibe gefunden hatte. Das dunkelrote Haus war damals schon seit einigen Jahren zur Apotheke umgestaltet worden.

Das Geschäftszentrum der neuen Firma Petersen & Johannsen lag an der Ecke Pinneberger Straße/Breiter Weg. Es gibt keine Geschäftsunterlagen mehr, wie gut der Honigversand von Anfang an lief. Man stieg aber schon damals in den Margarine-Versandhandel ein, indem man geschäftliche Verbindung suchte mit der Margarinefabrik Mohr in Bahrenfeld, die selber in den Jahren vor 1914 so glänzend dastand, dass sie zur Errichtung des Stuhlmannbrunnens in Altona, heute

auf dem Platz der Republik, damals vor dem Altonaer Bahnhof, vierzigtausend Mark spenden konnte. Die Firma Mohr suchte zuverlässige Abnehmer ihrer Margarine, und da kam ihr das Angebot der Firma Petersen & Johannsen, große Mengen an Margarine für den eigenen Versandhandel abzunehmen, gerade recht. Von der Fabrik Mohr, die noch bis in die fünfziger Jahre des Zwanzigsten Jahrhunderts am alten Platz erfolgreich arbeitete bekam die junge Firma einen günstigen Einkaufspreis. War bisher der Hering, gesäuert, gesalzen oder geräuchert, der wichtigste Fettlieferant für die ärmeren Bevölkerungsschichten gewesen, die sich die gute Butter nicht leisten konnten, so eroberte jetzt die wegen ihrer Konsistenz und auch ihrer Verpackung immer mehr der Butter ähnliche Margarine breitere Käuferschichten. Diese Entwicklung förderte den Margarine-Versandhandel der jungen Firma Petersen & Johannsen enorm.

Mitten in diese positive Entwicklung platzte 1914 der unerwartete Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Zunächst änderte sich an der Produktion nichts, aber dann geschah etwas völlig unvorhersehbares: Am 12. Juni 1915 verstarb plötzlich der Seniorpartner der Firma, Wilhelm Petersen, im Alter von achtundvierzig Jahren und ließ seinen zehn Jahre jüngeren Teilhaber, Theodor Johannsen, allein zurück. Wer die Nachfolge von Wilhelm Petersen übernehmen sollte, war provisorisch geregelt, und zwar war die Witwe Wilhelmine Petersen nach dem gemeinschaftlichen Testament die Vorerbin ihres Mannes. Aber die Witwe hatte keinen Sinn für das Geschäftliche, wie einige Zeilen in einem Brief ihres jüngsten Sohnes Franz am 28. Januar 1917 anlässlich einer versäumten Grundstückserwerbung andeu-

ten: „Mutter hat aber auch ja keinen, der für sie handeln könnte, deshalb ist sie auch nicht zur Auktion gewesen.“ Der älteste Sohn Karl stand unabkömmlich an der Ostfront, die jüngeren Brüder Willy, Herman und Franz waren noch keine einundzwanzig Jahre alt und daher auch noch nicht geschäftsfähig.

Die Entscheidung fällt bereits am 25. Juni 1915, keine zwei Wochen nach dem Tod des Seniorpartners. In diesem „Auseinandersetzungsvertrag“ des o. a. Datums stimmt die Witwe Petersen zu, dass Theodor Johannsen die Firma Petersen & Johannsen als alleiniger Inhaber übernimmt. Dafür erhält die Witwe den Kapitalanteil ihres verstorbenen Mannes ausbezahlt, dazu den nun ihr zustehenden Gewinnanteil ihres Mannes im letzten Halbjahr und eine Entschädigung für die Überlassung der Geschäftshälfte. Sie hat damit Anspruch auf eine Zahlung von achtundfünfzigtausend Goldmark durch Theodor Johannsen, die in sechs Raten vom Juni 1915 bis zum Oktober 1916 zu zahlen ist. Um die Kaufkraft dieser Summe in Eurowährung auszudrücken, müsste man sie mit dem Faktor zwölf multiplizieren. Das ergäbe dann einen Betrag von fast siebenhunderttausend Euro. Wenn beide Seiten sich in so rascher Zeit über eine solche Auslösungssumme einig wurden, muss das Geschäft eine sehr solide finanzielle Basis und glänzende Gewinnaussichten gehabt haben.

Kinder und Enkel der Familie Petersen haben später an dem Vertrag bemängelt, dass Theodor Johannsen den Schock des plötzlichen Witwentums von Wilhelmine Petersen ausgenutzt und sie mit der Alleinübernahme des Geschäftes überrumpelt habe. In den Einzelheiten des

Vertrages kann man eine solche Tendenz nicht erkennen. Die wenigen Schriftzeugnisse aus dieser Zeit über das zwischenmenschliche Verhältnis der Familien Petersen und Johannsen lassen auch keine Verstimmung sichtbar werden. So schreibt Franz Petersen am 14. Januar 1917 an seinen Bruder Karl: „Th. Johannsen hat Mutter den Rest auch schon ausgezahlt; nun sind wir ganz von ihm frei.“ Am 18. Februar 1917 verraten Franz' Zeilen an seinen Bruder Karl ein ausgesprochen harmonisches Verhältnis zwischen Theodor Johannsen und der Witwe Petersen: „Vor wenigen Tagen war Onkel Johannsen und H.(err) Finke hier. Ersterer hat für Mutter die Steuererklärung fertiggemacht. Nachdem ... haben sie hier Abendbrot mitgegessen und noch einige Stunden geklönt. Wir kamen auch auf meine augenblickliche Lage zu sprechen.“ Das klingt doch nach ungetrübter familiärer Vertrautheit.

Theodor Johannsen als „Kriegsgewinnler“ 1915 - 1918

Es bleibt erstaunlich, mit welcher geschäftlichen Instinktsicherheit Theodor Johannsen jetzt die alleinige Leitung der Firma Petersen & Johannsen übernimmt und sie mitten in den ungünstigen Verhältnissen des Ersten Weltkrieges steil nach oben führt. Zunächst verlegt er bereits 1915 den Honigversand von der Ecke Pinneberger Straße / Breiter Weg in die Hafenstraße 32-34, wo die Betriebsgebäude der früheren Firma Heyland seit 1913 ungenutzt herumstehen.

Was hatte es mit dieser Firma Heyland auf sich? Die Unterlagen im Stadtarchiv Wedel bezeugen, dass am 21. Juli 1911 die Heyland GmbH Hamburg das Gesuch zum Neubau eines Fabrikgebäudes in der Hafenstraße stellt. „Es wird beabsichtigt, auf dem von Herrn Heinsohn, Schulau, erworbenen Grundstück an dem bestehenden Gebäude einen Umbau zur Errichtung einer Sauerstofffabrik vorzunehmen ...“ Die neue Firma investiert großzügig, denn in rascher Folge schließen sich an die Gesuche für den Bau eines Verwaltungsgebäudes, einer Schmiede, eines Flügels für technische Büros, eines Kesselbrunnens, eines Entlüftungsschachtes, einer Gasometeranlage und einer Schmalspurgleisbahn zum Schulauer Hafen. Die Firma bezeichnet sich als *Heyland-Gesellschaft m.b.H. Hamburg – Schulau . Anlagen für Luftverflüssigung Gewinnung von Sauerstoff, Stickstoff und Wasserstoff / Kältetechnik / Sauerstoffwerk*

Die Firma stand allerdings unter keinem glücklichen Stern. Die im Stadtarchiv vorhandenen Akten geben keinen Grund dafür an, warum bereits am 11. Januar 1913 das Konkursverfahren eröffnet wurde. Fest steht aber, dass die Schulauer Einwohner diese Firma misstrauisch beobachteten. Man kritisierte vor allem die Lärmbelästigung durch den Nachtbetrieb, die Geruchsbelästigung, die Explosionsgefahr und den Funkenflug aus dem Schornstein, weil sich noch weichgedeckte Häuser in der Nähe der Fabrik befanden. Im Juli 1912 brannte es im Dachstuhl über dem Generatorenraum, und auch von einem Streik der Belegschaft wird berichtet, der vom Januar bis Ende März 1912 wegen Lohnstreitigkeiten mit großer Heftigkeit geführt wurde und auch Gewaltakte hervorrief. Jedenfalls standen die Gebäude der Sauerstofffabrik seit 1913 leer und ungenutzt herum.

Wie ließ sich in ungünstigen Kriegszeiten in einem verwahrlosten Gebäudekomplex ein leistungsfähiger Betrieb aufbauen? Welche Belegschaft benötigte Theodor Johannsen? Welche technischen und maschinellen Einbauten waren für die neue Produktion notwendig? Hierüber liegen keine Quellen vor. Wir müssen aus späteren Angaben zu Beginn der dreißiger Jahre Rückschlüsse ziehen auf die damalige Lage von 1915.

Um 1930, während der Hochkonjunktur der Firma Petersen & Johannsen wird die Firmenbelegschaft in der Größenordnung von rund neunzig Beschäftigten angegeben. Im Jahr 1915 dürften es am Anfang nicht mehr als zwanzig bis dreißig Personen gewesen sein. Da der Krieg die jungen Männer als Soldaten an der Front benö



Der Jungunternehmer Theodor Johannsen um 1914

tigte, waren von Anfang an bereits Frauen im Betrieb beschäftigt.

Kriegsgefangene scheinen in der Firma während der Weltkriegsjahre nicht eingesetzt gewesen zu sein. Trotz dieser schwierigen Anfangsbedingungen führte Theodor Johannsen seinen Betrieb von Anfang an steil nach oben in die schwarzen Zahlen. Um einen solchen Erfolg zu erklären, muss man sich die allgemeine wirtschaftliche Lage des Deutschen Reiches während des Ersten Weltkrieges vergegenwärtigen.

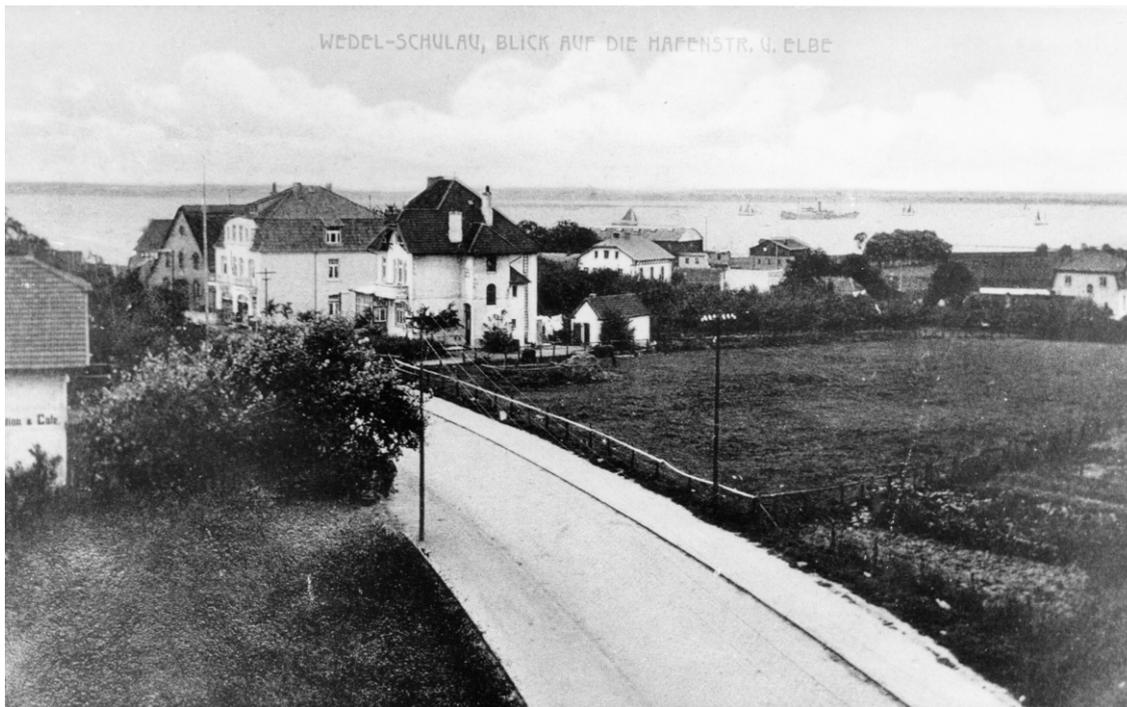
Deutschland war auf den Ausbruch des Zweifrontenkrieges 1914 militärisch sehr gut vorbereitet, wirtschaftlich aber überhaupt nicht, wie übrigens Deutschlands Kriegsgegner auch nicht. Man rechnete auf allen Seiten mit einer kurzen Kriegsdauer, die man wirtschaftlich ohne besondere Maßnahmen durchhalten könne. Wo lagen die Gründe für einen solchen Optimismus? Einmal waren durch die Erfindung des Maschinengewehrs und die Entdeckung des Dynamits als Sprengstoff für Granaten in immer größeren Geschützen Waffen von einer nie gekannten Vernichtungskraft entwickelt worden. Weiterhin bestätigten die Balkankriege 1912/1913 und der Russisch-Japanische Krieg 1904/1905 durch ihre kurze Dauer die Annahme eines raschen Kriegsendes. Man rechnete auch nicht mit einer Seeblockade durch die britische Flotte und glaubte fest an den ungehinderten Zugang benötigter Waren aus Übersee durch die Handelsschiffe neutraler Staaten. Alle diese Annahmen sollten sich für

Deutschland als kriegsentscheidende Fehleinschätzung erweisen. Durch die Blockade der Nordsee lagen die deutschen Handelsschiffe untätig in den Häfen herum, neutrale Schiffe, die Waren nach Deutschland brachten, wurden auf See von britischen Kontrollschiffen angehalten und beschlagnahmt. Schon 1915 kam es in vielen Bereichen der zivilen Versorgung mit Lebensmitteln zu erheblichen Engpässen, vor allem die drastische Verknappung der Fleisch- und Fettversorgung drückte auf die Stimmung in der deutschen Bevölkerung. Nicht nur Butter wurde zur begehrten Mangelware sondern auch die Margarine, da fünf Sechstel der benötigten Pflanzenfette und Öle importiert werden mussten und daher ausfielen.

Theodor Johannsen stellte sich auf diese Situ-

ation sofort ein und verlegte seine Produktion auf solche Nahrungsmittel, die von der Blockade nicht beeinträchtigt werden konnten, nämlich auf Obst, Honig und Gemüse. Die Bezugsquellen lagen in der Wedeler Umgebung nahe bei der Firma.

Schon 1915 richtete er auf dem Firmengelände in der Hafenstraße alles für eine Marmeladenfabrikation ein. Am 20. Juni 1916 beantragt Theodor Johannsen in Wedel, bzw. Altona die Erlaubnis, eine Gemüsedörranstalt zu errichten. Seit zwei Jahren tobte der Krieg, und eigentlich mussten alle zivilen Projekte zurückgestellt werden. Daher betonte Theodor Johannsen in seinem Baugesuch ausdrücklich: Bauliche Veränderungen sind nicht nötig. Hauptsächlich sollen nur die Wände und Fußböden ausgebessert werden,



Die Hafenstraße um 1920

und die Dächer müssen gedichtet werden.

Der königliche Gewerbeinspektor in Altona genehmigt den Bau unter folgenden Auflagen: Lärmschutz für die Nachbarn und gute Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten. Jetzt trägt die Firma den Namen: Holsteinische Dörrprodukten- und Konservenfabrik Inh. Theodor Johannsen, Wedel / Holst. Die Behörde arbeitet zügig, Die Genehmigungsdauer beträgt nur eine Woche. Mitte November sind die Umbauarbeiten bereits abgeschlossen. Die Bauabnahme wird erteilt, da alle Auflagen erfüllt sind.

So produziert Theodor Johannsen bis 1918 vorwiegend Dörrobst, Dörrgemüse, Marmelade und Honig. Man kann sagen, dass bei der vorherrschenden Lebensmittelverknappung diese Produkte der Firma förmlich aus der Hand gerissen und restlos verkauft wurden. Die Reichsämter, die für die Bewirtschaftung und Verteilung der verschiedenen Ernährungsbereiche zuständig waren, zahlten gute Preise. Theodor Johannsen machte gute Gewinne, zahlte aber auch gute Löhne. Es bestand ein gutes Betriebsklima zwischen dem Firmenchef und der Belegschaft, das eigentlich durch die ganzen Jahre bis zur Schließung der Firma 1940 andauerte. Lediglich 1920 gab es einen Streik, als die Reichsregierung selbst zum Generalstreik gegen den Rechtsputsch der Brigade Ehrhard in Berlin aufrief. Dies war ein Streik zur Rettung der demokratischen Republik, der auch Erfolg hatte.

Die Finanzlage der Firma war so gut, dass Theodor Johannsen bereits 1916 zehntausend Mark spendete, als die Stadt Wedel gegenüber der Pes-

talozzi-Schule am heutigen Weg „Heldenhain“ ein größeres Gelände ankaupte, um dort einen Ehrenhain für die gefallenen Söhne der Stadt Wedel zu errichten. 1917 konnte Theodor Johannsen sogar das Gelände und die Gebäude der früheren Firma Heyland als sein Eigentum erwerben.

Damals bezeichnete man Unternehmer wie Theodor Johannsen abwertend als „Kriegsgewinnler“. Auf Theodor Johannsen trifft es sicherlich zu, wobei man ihm zugestehen muss, dass seine Produktion zur Linderung der bestehenden Hungersnot beitrug. Dass diese Linderung gut bezahlt wurde, hat er als Geschäftsmann nicht zurückgewiesen.

Unsicherheit und drohende Insolvenz 1919 – 1924

Theodor Johannsen ruhte auf diesen Erfolgen nicht aus, sondern sah sich nach neuen Gewinnmöglichkeiten um. Im Sommer 1918 ahnte er das nahe Kriegsende voraus und plante nun, die Nähe zum Schulauer Hafen durch den Vertrieb von Fischkonserven und Räucherfisch für sich auszunutzen.

Im Laufe des Jahres 1918 wird die Produktion von Dörrgemüse und die Marmeladenkocherei heruntergefahren. Am 29. Juli 1918 beantragt Theodor Johannsen bei der Baupolizei in Wedel, den Bau einer Fischräucherei, Fischbraterei und eines Frischfischgeschäftes zu genehmigen. Er begründet sein Gesuch mit den Worten: „Infolge der großen Fleischknappheit, welche ganz besonders auch nach dem Kriege noch bestehen wird, bitte ich, um die Allgemeinheit mit genügenden Fischwaren versorgen zu können, mir schon jetzt die Erlaubnis zu den wenigen Umänderungen und Einrichtungen zu erteilen.“ Da Neubauten für zivile Zwecke im Kriegsjahr 1918 in den meisten Fällen abgelehnt werden, betont Theodor Johannsen in seinem Gesuch den geringen Aufwand für diese Produktionsveränderung mit folgenden Argumenten: Für den Transport des Baumaterials gibt es einen eigenen Ewer. Die nötigen Steine befinden sich von früheren Umbauten noch auf dem Grundstück. Auch die zum Betrieb benötigten Einrichtungen sind schon vorhanden. Das Grundstück ist günstig zum Elbufer (Hafen) gelegen. Die Umbaukosten werden nur achttausend Mark betragen. Es werden nur zwei

Arbeitskräfte benötigt. Der Umbau wird nur wenige Wochen betragen.

Trotzdem wird das Gesuch am 7. September 1918 von der Kriegsamtstelle in Altona abgelehnt. In den folgenden Wochen muss das Deutsche Reich seine Gegner um den Waffenstillstand bitten. Am 9. November 1918 dankt der deutsche Kaiser ab, Friedrich Ebert von der SPD übernimmt die Kanzlerschaft als Nachfolger des Reichskanzlers Prinz Max von Baden, und der Waffenstillstand wird am 11. November 1918 gültig. Da jetzt die früheren Argumente der absoluten Vorrangigkeit aller Kriegsmaßnahmen, die zur Ablehnung von Theodor Johannsens Gesuch führten, nicht mehr gelten, genehmigt die Behörde in Altona am 6. Dezember 1918 schließlich doch die Errichtung der Fischfabrikation.

Im Sommer 1919 beginnt der Umbau zur Fischräucherei. Ihr Wahrzeichen wird ein hoher, quadratischer Fabrikschornstein, der bis zum Zweiten Weltkrieg ein Wahrzeichen Schulaus für alle Schiffe und Boote sein wird, die in den Schulauer Hafen einlaufen.

Für den Verkauf von Frischfisch und die Einrichtung von Kühlräumen beantragt Theodor Johannsen im Januar 1920 den Bau einer Fischhalle am Schulauer Hafen.

Im April wird die Erlaubnis erteilt, im September 1920 ist die Halle in Sichtweite seines Betriebes in der Hafenstraße fertig gestellt.

Vielen alten Wedelern ist diese Halle am Hafen noch bekannt, da sie später die Werkräume der

Schiffsschraubenfabrik der Gebrüder Becker in sich aufnahm.



Theodor Johannsen um 1925

Es bleibt für uns heute erstaunlich, dass in den zwei Jahren, als in Berlin unter tumultuarischen Umständen die Republik ausgerufen wird, im

Zentrum der Reichshauptstadt zwischen Spartakisten und Regierungstruppen blutig gekämpft wird, die Nationalversammlung in Weimar die erste republikanische Verfassung Deutschlands ausarbeitet und gegen die rechtmäßige Regierung Anfang 1920 von rechts geputscht wird, hier in Schulau die Erweiterung des Versandhandels der Firma Petersen & Johannsen sich in der korrekten Reihenfolge von Gesuch, Genehmigung, Bauausführung und Bauabnahme wie im tiefsten Frieden vollzieht.

Eine „Vorzugsofferte“ vom Oktober 1921 zeigt, was Theodor Johannsen im Fischversand anbietet:

Ia fettriefende Vollbücklinge, Ia dickrückige Lachsheringe, Delikatess-Heringe in feinem Gelee, prima Salzheringe.

Aber der große geschäftliche Erfolg blieb diesmal aus. Schon im Juni 1920 muss Theodor Johannsen in einer betriebsinternen Aussprache gegenüber den Vertrauensleuten der Arbeiter und Angestellten zugeben: „Der Betrieb muß wegen Mangel an Fischen erheblich eingeschränkt werden.“ Welche unternehmerische Kurzsichtigkeit lag dieser bitteren Erkenntnis zugrunde? Bestimmte Voraussetzungen hatte Theodor Johannsen doch richtig gesehen, so vor allem den Fett- und Fleischbedarf der deutschen Bevölkerung nach dem Kriege. Über vier Jahre konnte die Nordsee als Kriegsgebiet nicht befischt werden, die Bestände hatten sich also kräftig erholt. Der geräucherte und gesalzene Hering war für die ärmere Bevölkerung noch immer der billigste Fettlieferant, der Schulauer Hafen lag direkt am Elbfahrwasser. Das alles lag auf der Hand, und Theodor Johannsen hatte, wie es seine Art war, kräftig investiert und wohl



Die Produktionsräume von Petersen- und Johannsen in der Hafenstraße um 1922

Der neue Produktionszweig, dem Theodor Johannsen sich nun zuwandte, war der Getreidehandel und Mühlenbetrieb. Über den Umfang des Geschäftes und seinen Erfolg ist in den Unterlagen des Stadtarchivs wenig Konkretes zu ermitteln. Wie immer griff Theodor Johannsen das Projekt zupackend an und investierte vor allem großzügig. Die Akten des Stadtarchivs lassen noch folgende Bauprojekte erkennen: Im April 1923 bemühte sich der Firmenchef um den Bau eines Getreidesilos an der nördlichen Grenze seines Grundstücks unmittelbar an der Hafenstraße, dort, wo sich heute der gläserne Fahrstuhlschacht am nördlichen Ende des ehemaligen Aromax-Gebäudes befindet. Um dem Gesuch zur Genehmigung des Getreidesilos mehr Nachdruck zu verleihen, schreibt Theodor Johannsen am 3. April 1923 an die Baubehörde der Stadt: *„Da in nächster Zeit mit einer größeren Arbeitslosigkeit im Baugewerbe zu rechnen ist, würde dieses Gebäude ca. zwanzig bis fünfundzwanzig Bauar-*

beitern während drei bis vier Monate lohnende Beschäftigung bringen.“

Dieses Argument, das die Unterstützungskosten der Stadt Wedel für die Wedeler Arbeitslosen wohl über ein Vierteljahr entlasten würde, hat großes Gewicht. Ende Juni 1923 erhält Theodor Johannsen von der Preußischen Provinzialregierung in Schleswig die Erlaubnis zum Bau des Getreidesilos. Auf diese Erlaubnis setzt der Unternehmer noch eine weitere Investition drauf. Am 31. Oktober 1923 erhält er die landespolizeiliche Bauerlaubnis, am Hafen von Schulau eine Saugluftförderanlage vom Hafen zum Mühlenwerk zu errichten.

Zur Verwirklichung dieser Anlage kommt es nicht mehr. Wir haben den Oktober 1923, an den sich alle Zeitgenossen später als den Höhepunkt der Inflation erinnern werden. Die bisherige Inflationsmark wird radikal abgewertet. Tausend Milliarden Papiermark haben jetzt den Gegenwert einer Rentenmark. Und diese neue Währung, die der Staat nur in begrenzter Menge in Umlauf bringt, bleibt dadurch stabil. Das knappe Geld macht jetzt auch die Banken kreditscheu. Neu aufgenommene Kredite müssen jetzt in einer stabilen Währung im vollen Wertumfang zurückgezahlt werden.

Diese plötzliche Stabilisierung der Mark stürzt den Unternehmer Theodor Johannsen in seine schwerste betriebliche Krise. Nun wird deutlich, dass er sich im Vertrauen auf eine Fortdauer der Inflation und des billigen Geldes finanziell übernommen hat.

Aber zur Insolvenz kommt es nicht. Eine seltsame Mischung aus klugem Geschäftssinn und



Die Firma Petersen & Johannsen mit dem Getreidesilo (rechts) 1924

persönlicher, unternehmerischer Ausstrahlung rettet den Firmengründer und damit die Firma. Die Banken zwingen ihn nicht zum Offenbarungseid, weil die durch die Kredite geschaffenen Sachwerte vor aller Augen stehen: Der Grundbesitz in der Hafensstraße, die Fertigungsgebäude, das Getreidesilo, die Villa in der Hafensstraße. Dazu kommt wohl bei den Banken die Überzeugung: Der Mann kommt wieder hoch. In einem Pressenachruf von 1931 auf das Lebenswerk von Theodor Johannsen heißt es über diese riskante Situation: „Die Banken faßten ihn nicht an.“

Zu dieser Firmenkrise kommen noch Schwierigkeiten im familiären Umfeld. In den kritischen Jahren 1923 bis 1925 verlässt Theodor Johannsen die „weiße Villa“ und wohnt in einer bescheidenen Verwalterwohnung auf dem Fir-

mengelände in der Hafensstraße. Damit trennt er sich auch räumlich von seiner Frau. Im Oktober 1925 wird vor dem Landgericht Altona die Ehe Theodor und Helene Johannsen geb. Struckmeyer geschieden.

Als es 1925 gelingt, dem Geschäft durch den abschließlichen Ausbau des Lebensmittelversandhandels eine neue Grundlage zu geben, bekommt das Silo Fensteröffnungen und wird zum Verwaltungszentrum der Firma.

Das Getreidesilo aber wird fertig gestellt und beherrscht als hoher wuchtiger Bau neben dem Schornstein der Fischräucherei das Weichbild von Schulau.



Der Schulauer Hafen um 1936. Die Betriebsgebäude von Petersen und Johannsen sind in der Bildmitte deutlich erkennbar

Wiederaufstieg der Firma 1925 – 1933

Eine Lehre hatte Theodor Johannsen aus der Krise von 1924 beherzigt: Die Bemühungen, selber Lebensmittel zu produzieren, wie nach dem Ersten Weltkrieg durch die Fischräucherei oder anschließend durch den Getreidehandel und den Mühlenbetrieb, hatten sich als zu risikoreich erwiesen. Dagegen hatte sich das Versandgeschäft schon vor dem Ersten Weltkrieg als zuverlässig und gewinnbringend gezeigt. Ab 1925 kehrt Theodor Johannsen nun außerordentlich erfolgreich zum reinen Lebensmittel-Versandgeschäft zurück.

Er erneuert und erweitert den schon vor dem Krieg bestehenden Vertrag mit der Margarinefabrik Mohr in Bahrenfeld. Er wird nun zum Großabnehmer der beliebten Margarinemarke „Schwarzbunt“, dehnt aber den Versand auch auf solche Lebensmittel aus, deren Qualität durch längeren Transport nicht leidet.

Die Organisation des Versands ist heute nur noch in ganz wenigen Unterlagen dokumentiert und kann nur unter Zuhilfenahme der Aussagen von Zeitzeugen in etwa rekonstruiert werden. Aber diese wenigen Unterlagen zeigen wieder, dass Theodor Johannsen in seiner üblichen, großzügigen Weise plante und investierte.

Das Versandgebiet umfasste das ganze Deutsche Reich. Zwischen dreitausend bis viertausend Vertreter bestellten reichsweit die Lebensmittel beim „Mutterhaus“ Schulau und vertrieben sie dann in eigener Verantwortung an die von ihnen selbst angeworbene und gewonnene Kundschaft. Natürlich war der Absatz der Versandartikel in

den einzelnen Reichsteilen unterschiedlich. In Schlesien sollen die meisten Lebensmittelartikel an den Mann gebracht worden sein. Die eingenommenen Gelder überwies die Vertreter



an die Firma in Wedel, die ihnen dann die Provision, oft fünfzehn bis zwanzig Prozent der

eingewonnenen Gelder, auszahlte. Das war in den wirtschaftlich knappen Zeiten, vor allem nach dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise 1929, ein hoch willkommenes Nebenverdienst, der den Vertretern im ganzen Reich den Einsatz für die Firma Petersen & Johannsen leicht machte.

Man konnte nicht ohne weiteres Lebensmittelvertreter bei der Wedeler Firma werden. Wer sich um diesen Posten bewarb, musste ein einwandfreies polizeiliches Führungszeugnis vorweisen, das auch eine kurze Beschreibung seiner körperlichen Merkmale enthielt und das die Heimatgemeinde des Bewerbers ausstellte. Aus Schlesien ist noch solch ein Führungszeugnis vom 29. April 1927 erhalten, das dem Bewerber Heinrich Grabs, geb. 1886, durch den Amtsvorsteher Scholz aus Schosdorf, wo auch der einundvierzigjährige Bewerber seit 1908 wohnt, bescheinigt, dass seit 1908 nichts nachteiliges über

Rundschreiben Nr. 193 Wedel, den 26. September 1933.

An unsere Mitarbeiter!

„Der Kunde ist „König!“

Dies gilt auch bei uns, denn Erfolge sind stets abhängig von den Beziehungen des Verkäufers zur Kundschaft und – der Qualität der Ware! Beide sind so wertvoll, daß jede Arbeit ohne sie erfolglos sein wird.

Für erstklassige Qualität sorgen wir.

Aber vergessen Sie bitte nie, daß Ihr Umsatz nur höher gebracht wird, wenn Ihre Kundschaft pünktlich, sauber und zuvorkommend bedient wird!

Nur so gewinnen Sie neue und halten Sie alte Kundschaft!

Haben Sie Ihre alten „Schwarzbunt“-Kunden wiedergewonnen?

Hochachtungsvoll
PETERSEN & JOHANNSEN GMBH.

ihn bekannt geworden ist. Dann folgt handschriftlich die Personenbeschreibung: „Gestalt: mittel, Haare: dunkelblond, Augen:

grau, Staatsangehörigkeit: Preußen, Geburtsort: Friedersdorf, Krs. Lauba, Besondere Kennzeichen: An der linken Hand kleiner Finger verstümmelt.“ Dieses Führungszeugnis ging dann zusammen mit einem Lichtbild des Bewerbers an das Bürgermeisteramt in Wedel, das dann die Legitimationskarte für den zukünftigen Warenvertreter ausstellte und ihm bereits am 4. Mai 1927 an die Heimatanschrift zurückschickte. Eine bemerkenswert schnelle Zusammenarbeit zwischen zwei so weit getrennten Behörden. Die Stadt Wedel kassierte für die Ausstellung dieser Legitimationskarte von der Firma Petersen & Johannsen eine Gebühr, was bei einer Zahl von dreitausend bis viertausend Vertretern für die Wedeler Stadtkasse eine willkommene Einnahmequelle darstellte.

Die Firmenleitung in Wedel stand nun mit den selbständigen Warenverteilern im Reich in enger Verbindung durch Werbeprospekte, die, manchmal zwei in einer Woche und aus eigener Hausdruckerei, den Handelsvertreter erreichten, ihm das augenblickliche Warenangebot zeigten und ihm auch die jeweils preisgünstigste Absatzmenge empfahl. Wir haben solche Prospekte noch in wenigen Exemplaren aus dem Jahr 1933 erhalten, die uns zeigen, dass es sich längst nicht ausschließlich um den Margarineversand handelte. Diese Prospekte preisen auch günstige Bestelungs- und Verkaufsbedingungen an für Produkte wie Harzer Käse, Holländer Käse, Teigwaren, Kaffee, Kakao, Fleischbrühwürfel und anderes mehr.

Betr. Fahrrad-Ersatzteile

Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß alle Ersatzteile zu den Transporträdern, wozu insbesondere die Bereifung – Decken und Schläuche – gehört, ohne Ausnahme bei uns anzufordern sind. Da wir sämtliche Ersatzteile in größeren Mengen einkaufen, zahlen wir entsprechend niedrigere Preise, kaufen also weit vorteilhafter im en gros, als wenn in den Geschäften einzelne Sachen bezogen werden. Die Zusendung der von Ihnen erbetenen Ersatzteile erfolgt sofort per Post. Bei der Anforderung einer Decke oder eines Schlauches muß stets die Bezeichnung „für das Vorderrad“ oder „für das Hinterrad“ angegeben werden. Außer dieser Bezeichnung ist bei allen Anforderungen von Ersatzteilen die

Fabrikmarke des betreffenden Fahrrades

anzugeben. Die unbrauchbar gewordenen Teile sind nach deren Auswechslung sofort an uns zurückzusenden. Fahrradöl, Karbid für die Lampe sowie Flickmaterial kann an Ort und Stelle für unsere Rechnung gekauft werden. Quittierte Rechnungen sind der Wochenabrechnung beizufügen. Gekürzte Beträge für anderweitig beschaffte Ersatzteile werden wir auf keinen Fall gutschreiben. Wir bitten vielmehr, nur nach obigen Anordnungen zu handeln.

PETERSEN & JOHANNSEN GMBH.

Form. Nr. 170 20731

Die erhaltene Abrechnung eines Vertreters über seinen Verkaufserfolg vom 28. bis zum 31. Oktober 1933 zeigt, dass er bei seinen Kundenbesuchen RM 72,97 eingenommen hat und dafür eine Provision von RM 9,42 bekommt. Für nur vier Tage Verkaufszeit eine sehr willkommene Nebeneinnahme. Um den Warenvertretern möglichst viel Kundenbesuch über längere Strecken zu ermöglichen, stellte die Firma in Wedel ihnen firmeneigene Fahrräder mit einem großen Gepäckträger über dem Vorderrad zur Verfügung und unterhielt in Wedel ein großes Ersatzteillager für diese Räder, da es für die Firma billiger wurde, diese Dinge im Großeinkauf zu besorgen, statt die Einzelhandelspreise im jeweiligen Wohnort des Warenvertreters zu bezahlen. Im Falle eines erfolgreichen Warenvertreters aus dem Umfeld von Haselau, dessen Absatz durch die ganzen

Marschlande nördlich der Elbe reichte, ist bekannt, dass Theodor Johannsen ihm sogar ein Auto zur Verfügung stellte. Die Warenvertreter im Reich wussten, dass die Höhe ihrer Provision ganz von der eigenen Tüchtigkeit und Mobilität abhing. Bei irgendwelchen Unklarheiten und Problemen des Absatzes musste der einzelne Vertreter sich nicht gleich an die Zentrale in Wedel wenden, sondern über den einzelnen Vertreter stand der Bezirksvertreter und über diesen als Obmann der ganzen Provinz der Generalvertreter. Der Versand der in Wedel bestellten Waren erfolgte von Wedel aus per

Post in Paketen oder als Frachtgut.

Der wachsende Versandhandel verlangte ständige Anpassung an die Modernisierung von Kommunikations- und Transporttechnik. Mit den Warenvertretern im Reich musste ständig postalische und telephonische Verbindung gehalten werden. Von daher bot es sich an, das nutzlos gewordene Getreidesilo zum Verwaltungs- und Kommunikationszentrum auszubauen.

Am 23. Oktober 1930 schreibt Theodor Johannsen in seinem Antrag zum Bau einer eigenen Tankanlage, „daß diese Tankanlage für unseren Kraftfahrbetrieb dringend notwendig ist und wir deshalb diese Anlage schnell errichten wollen.“ Schon am 7. November 1930 wird der Bau einer Tankanlage auf dem Grundstück Hafenstraße 30/32 an die Firma Petersen & Johannsen erteilt.

Ein weiterer Anreiz für die Kunden, Waren dieser Firma von den Handelsvertretern zu kaufen, war die Tatsache, dass treue Kunden durch ein großzügiges Rabattsystem belohnt wurden. Viele Kunden erinnern sich und besitzen teilweise noch die formschönen, graublauen Keramiktöpfe für ein Pfund oder zwei Pfund Margarine, die man im Haushalt gut weiterverwenden konnte. Noch heute kann man ihnen auf Flohmärkten in ganz Deutschland begegnen. Weiterhin konnte man für die Abnahme bestimmter Warenmengen viele praktische Haushaltsartikel umsonst erwerben wie ein komplettes Kaffeeservice, Essgeschirr, silbernes Besteck, Tischdecken und vor allem auch schöne Kunstpostkarten.

Auch andere Firmen, vor allem Zigarettenfirmen, hatten begonnen, ihren Packungen farbige Kunstdrucke beizugeben, aber eben in der Größe einer Zigarettenschachtel. Die Firma Petersen & Johannsen gab ihren Kunstdrucken die Größe einer Postkarte, und so bekam jeder Kunde, der ein Pfund Schwarzbunt-Margarine kaufte, einen farbigen Kunstdruck dazu. Eine vollständige Sammlung umfasste zwei

Bände. Der erste Band, der überwiegend die Gemälde alter Meister zeigt, umfasst achtundvierzig Bilder. Der zweite Band enthält die neuen Meister von der Romantik bis zu August Macke im

SCHWARZBUNT
die echte Holsteiner
EDELMARGARINE
PETERSEN & JOHANNSEN GMBH
WEDEL/HOLST

Das ist's
Das ist unser Geheimnis

In solch einer Steinkruke liefern wir
unsere anerkannte Edelmargarine

„Schwarzbunt“

Unübertreffliche Vorzüge bietet diese Verpackungsart!

Butter, Schmalz und sonstige Fette bekommen Sie gewöhnlich bei Ihrem Kaufmann in Papier. Wir lassen Ihnen durch unseren Mitarbeiter diese sauberen Leihkrueken regelmäßig nach Ihrer Anordnung ins Haus bringen. Sie erhalten darin eine Spitzenleistung unserer Margarine-Industrie.

Schwarzbunt ist schmackhaft und ergiebig wie beste Naturbutter.

Also anerkannte Qualität in hervorragender Verpackung

Schwarzbunt ist nahrhaft und bekömmlich wie kaum ein anderes Streich-, Brat- oder Backfett!

Auch in den heißesten Tagen hält sich die Ware. — Ebenso **behält sie ihren frischen vorzüglichen Geschmack!**

Frauen setzen Ihren Männern Schwarzbunt als Naturbutter vor, ohne daß diese es je gemerkt hätten.

Überzeugen auch Sie sich von den großen Vorteilen unserer

Schwarzbunt in der Leihkruke
Petersen & Johannsen GmbH, Wedel in Holstein

Unser in Ihrem Wohnort tätiger Mitarbeiter wird für Ihre pünktliche und saubere Bedienung unablässlich Sorge tragen.

zwanzigsten Jahrhundert in sechsundneunzig Bildern.

Alle Kunstpostkarten vermitteln auf der Rückseite die Lebensdaten des Künstlers, einen knappen, biographischen Abriss, eine kurze Würdigung des Bildes und seinen Ausstellungsort,



Kunstpostkarten der Firma Petersen & Johannsen

sofern es in öffentlicher Hand war. Theodor Johannsen war Liebhaber von Bildern und besaß eindrucksvolle Originale in seiner Villa am Roggenhof, darunter auch ein Original von Rudolf

Höckner. Jeder Band enthält ein Vorwort, das zwar nicht von Theodor Johannsen signiert ist, aber offensichtlich sein eigenes, kunstpädagogisches Anliegen betont.

Hier einige Proben aus dem Vorwort zu Band I:

„Männer, Frauen und Kinder! Wir bieten Euch hier das Beste vom Besten ... Ihr Mütter mit der Sorgenstirn, setzt Euch zu den Bildern und vergebst einmal den kleinen, nichtigen Krimskrams dieses Lebens! Ihr Väter, die Ihr abgearbeitet heimkommt, haltet nach des Tages Last und Mühe vor den Bildern eine Feierstunde! ... Ihr Mütter, ... wir geben Euch einen Rat: Sammelt diese Bilder heimlich, und legt Euren Kindern das Album auf den Geburtstagstisch oder unter den Weihnachtsbaum, Ihr werdet Eure Jungens und Mädels ... im tiefsten Innern beglücken, verlaßt Euch auf unser Wort! Denkt nicht mit geringschätzigem Lächeln: Reklame! Nein, wir legen etwas wertbeständiges in Eure Hände ... Sammelt unsere Meisterbilder, und Ihr werdet in Deutschlands schwerster Zeit Euch und Euren Kindern einen Schatz schaffen, der gute Zinsen trägt.“

Und im Vorwort zu Band II heißt es:

„Freunde und Gönner unseres Sammelwerkes! Aus dem Kunstschrein der Welt bringen wir Euch wiederum das Beste ... Freunde, Ihr entflieht den Nöten dieser argen Zeit, wenn Ihr Euch von diesen Meisterbildern an die Hand nehmen laßt. Ihr heilt Euch von unfruchtbarer Grübelelei und Weltschnödigkeit, wenn Ihr eine beglückende Stunde zu zweien feiert: Ihr und diese feinen Meisterbilder.“

Die Jahre von 1925 bis 1933 bringen der Lebens-

mittel-Versandfirma Petersen & Johannsen eine gleichmäßige Umsatzsteigerung. Welchen Eindruck der Betrieb in der Hafenstraße an einem gewöhnlichen Alltag auf den Vorübergehenden macht, beschreibt die Wedel-Schulauer Zeitung am 5. Oktober 1931 in ihrem Nachruf auf den gerade zwei Tage vorher gestorbenen Theodor Johannsen: „Heute pulsiert in diesem Betrieb ein Leben, wie es sich ein Auswärtiger kaum vorstellen kann. Autos bringen große Lasten herein und hinaus, so und so viele Waggons rollen die Waren täglich nach den an 4.000 herankommenden Verteilungsstellen in ganz Deutsch-

land. (sc. Das) Silo, umgebaut zum Kontorhaus mit 70 Kontorangestellten, Handwerkstätten, Kaffeerösterei, zahlreiche Autos, waggonweise Ablieferung von Warentransportmitteln (Autos, Karren, Fahrräder) sind Merkmale des Betriebsumfanges.“



Sammlung von Margarinetöpfen

Reichtum und Vereinsamung 1925 - 1931

Bis 1923 wohnte Theodor Johannsen schon längst allein sehr repräsentativ in der Mühlenstraße 35, in der Heinsohnschen „Weißen Villa.“ Aber ab 1925 bewohnte er das neu erbaute Landhaus Roggenhof 5, dessen Grundstück vom Roggenhof bis zur Schulauer Straße reicht. Die Gründe, die zur Scheidung der Ehe 1925 führten, sind seit 2010 einigermaßen bekannt. Die Scheidung selbst im Oktober 1925 ist ganz nüchtern im standesamtlichen Register der Stadt Wedel vermerkt.

Wenn man alte Wedeler nach dieser Ehescheidung befragt, stößt man noch heute auf Zurückhaltung und Verlegenheit. Immer noch traut man sich nicht recht, frei darüber zu sprechen. So gibt es nur einzelne Angaben, die hier, ebenfalls einzeln nebeneinander gesetzt, vielleicht eine Art Schlussfolgerung erlauben. Die bruchstückhaften Informationen besagen folgendes: Es soll in diesen Jahren für Theodor Johannsen noch eine andere Frau gegeben haben. Seine Frau soll schwermütig gewesen oder geworden sein. Sie soll versucht haben, sich das Leben zu nehmen. Sie hielt wohl Theodor Johannsen für leichtsinnig.

Anfang 2010 wurde das Protokoll der Scheidungsverhandlung und die Urteilsbegründung im Stadtarchiv Wedel wiederentdeckt. Die Begründung gibt Informationen über Entstehung



Theodor Johannsen mit seiner Tochter Hertha um 1930

und Verlauf der nervlichen Erkrankung von Helene Johannsen. Danach war sie 1908, also mit achtundzwanzig Jahren an einem Frauenleiden operiert worden. Sehr plötzlich nach dieser Operation traten Anzeichen einer psychischen Störung auf, die darin gipfelte, dass sie am 21. Mai 1910 bei Oevelgönne einen Selbstmordversuch in der Elbe unternahm. Seitdem lebte sie im Sanatorium Schellhorner Berg bei Preetz. Die geistige Störung entwickelte sich zur Schizophrenie. Ihr Befinden schwankte immer mehr zwischen völliger Apathie und körperlicher Aggressivität, die selbst vor ihrem Mann bei einem Besuch nicht Halt machte. Die Erinnerung an ihre Familie hatte sie völlig verloren. Nach fünfzehnjähriger Leidenszeit wurde Theodor Johannsen von seiner Frau geschieden. Die gemeinsame Tochter Hertha lebte während der schweren Jahre in einem Pastorat bei Cuxhaven. Helene Johannsens Spuren verlieren sich nach der Scheidung in Wedel sehr rasch. Sie befand sich in den dreißiger Jahren in der Nervenheilstalt Neustadt / Holstein und in den vierziger Jahren in der Anstalt von Meseritz-Obrawalde, etwa siebzig Kilometer östlich von Frankfurt/Oder im heutigen Polen, wie die knappen Randnotizen in den standesamtliche Unterlagen des Stadtarchivs Wedel bezeugen. Eine allerletzte Aktennotiz, flüchtig mit Bleistift dazugeschrieben, lautet: „1944 verstorben.“

Heute ist bekannt, dass in dieser pommerschen Klinik vom 1. Januar 1942 bis zum 28. Januar 1945 fast siebentausend Patienten durch die Methode der „Euthanasie“ umgebracht worden sind. Arbeitsfähige Patienten wurden bis zur tödlichen Erschöpfung eingesetzt, arbeitsunfähige Patien-

ten kurze Zeit nach der Einlieferung durch eine Injektion getötet.

In Wedel war es in den Kriegsjahren um die geschiedene Frau Johannsen längst still geworden. Nur dass ihr Schwiegersohn Wilhelm Ladiges sich um sie kümmerte, sie regelmäßig besuchte und auch nach dem Tod seines Schwiegervaters die Klinikkosten bezahlte, das wusste man.

Er wurde 1944 aus Meseritz-Obrawalde vom Tod seiner Schwiegermutter benachrichtigt und aufgefordert, den Besitz der Patientin abzuholen. Das Original dieser Benachrichtigung ist nicht mehr auffindbar. Da wir aber aus Parallelfällen die Formulierungen solcher Benachrichtigungen kennen, könnten darin folgende Sätze gestanden haben: „ ... *In Erfüllung einer traurigen Pflicht müssen wir Ihnen heute die Mitteilung machen, dass Ihre Schwiegermutter ... an einer Lungenentzündung und Herzmuskelschwäche verstorben ist ... Auf polizeiliche Anordnung mußten wir die sofortige Einäscherung veranlassen, um einer Verbreitung von Infektionskrankheiten entgegenzutreten.*“ Ein Grab von Helene Johannsen geb. Struckmeyer gibt es jedenfalls nicht in Wedel.

Der Reichtum Theodor Johannsens zeigt sich uns heute noch beim Anblick der „Villa Ladiges“, Roggenhof 5. Noch 1922 wollte er auf diesem Grundstück ursprünglich ein Mehrfamilienhaus errichten, darüber gibt es noch Unterlagen im Stadtarchiv. In der Geschäftskrise von 1923 muss er von diesem Vorhaben Abstand genommen haben, jedenfalls gibt im Stadtarchiv keine Belege mehr, die über das Jahr 1923 hinausgehen. Stattdessen tauchen ab 1924 im Stadtarchiv Wedel die Baupläne für ein repräsentatives

Landhaus auf, eben die „Villa Ladiges“. Als diese Pläne 1924 vom Architekten Diercks gezeichnet wurden, muss die geschäftliche Krise der Firma Petersen & Johannsen überwunden gewesen sein. Die Bausumme für das neue Landhaus betrug fünfzigtausend Mark. Offensichtlich konnte



Die „Villa Ladiges“ an der Schulauer Straße um 1930

Theodor Johannsen eine solche Summe wieder bezahlen, denn der Bau schritt schnell voran, und bereits 1925 war sein neuer Wohnsitz bezugsfertig.

Das Haus ist in einem nobel-zurückhaltenden Stil errichtet und entfaltet seine ganze Vornehmheit von der Schulauer Straße aus in dem von Säulen

getragenen, halbkreisförmigen Balkon, dem im Erdgeschoß eine gleich große Terrasse entspricht. Das leuchtend rote Dach über den hell getünchten Außenmauern bildet einen gut abgestimmten farblichen Gegensatz zu dem Grün der umgebenden Park- und Gartenanlagen. Seit etwa 1990 blieb die Villa unbewohnt und kam nach außen sehr herunter. Auch der umgebende Park verwilderte mehr und mehr und verhüllte die Villa wie ein Dornröschenschloss. Der Verkauf und die Renovierung des Hauses vor zwei Jahren, dazu die Rekultivierung des Grundstücks lassen die Villa wieder im alten Glanz erstrahlen. Der umgebende Park wurde für eine neue Wohnanlage stark ausgelichtet, was bei vielen Wedeler Bedauern auslöste. Aber alte Photographien aus den zwanziger und dreißiger Jahren zeigen, dass durch diese Maßnahmen nur der frühere Vorkriegszustand wiederhergestellt wurde.

Die innere Aufteilung der Villa war weiträumig, großzügig und repräsentativ. Das zeigen die im Stadtarchiv erhaltenen Baupläne sehr deutlich. Die Bewirtschaftung des Hauses war in den Keller gelegt worden. Neben fünf weiteren Räumen befanden sich hier unten auch ein WC, der Heizungskeller, der Feuerungskeller, aber auch die Küche, die Speisekammer, die Waschküche und die Rollkammer.

Ein Aufzug beförderte die fertigen Speisen ins Esszimmer im Erdgeschoß.



Der Salon in der Villa

Von der Terrasse betrat man nach innen das Herz des Hauses, das Wohn- und Esszimmer, ein Raum von neununddreißig Quadratmetern Größe. Daran schloss zum Schloßkamp hin das Herrenzimmer, wohin sich nach einem guten Essen die Herren zu einem Cognac mit Zigarre zurückzogen. Es war achtundzwanzig Quadratmeter groß. Der in Richtung Elbe anschließende Raum umfasste als Wintergarten sechsendreißig Quadratmeter. Ebenfalls zur Elbe hin befanden sich im Erdgeschoß noch das Schlaf- und Badezimmer, das Schlafzimmer allein wieder siebenundzwanzig Quadratmeter groß. Die ebenfalls im Erdgeschoß

vorhandene Diele und das Treppenhaus beanspruchten natürlich noch ihren eigenen Platz. Das erste Stockwerk enthielt neben der etwas kleineren Diele drei Zimmer, deren Nutzung aus den Bauplänen nicht hervorgeht, dazu zwei Gästezimmer, ein WC und den großen, halbkreisförmigen Balkon über der Terrasse. In dieses repräsentative Haus zog Theodor Johannsen 1925 ein. Er bewohnte die Villa bis zu seinem Tod Anfang Oktober 1931. Anschließend zog seine Tochter mit ihrem Mann, dem Lehrer Wilhelm Ladiges dort ein, und seitdem bürgerte sich für das ganze Anwesen der Name „Villa Ladiges“ ein. Solange aber Theodor Johannsen noch lebte, seiner Hausdame Minna Nelke teilte. Hartnäckig hält sich aber in Wedel die „hinter vorgehaltener Hand-Aussage“, dass Minna Nelke ihm mehr war als nur die Hausdame dieses Anwesens. Aber es ist nicht bekannt, dass sich dieses Haus noch zu seinen Lebzeiten zu einem geselligen oder gesellschaftlichen Mittelpunkt in der Stadt Wedel entwickelt hätte.



Sitzecke im Salon der „Villa Ladiges“

Wohlstand und soziale Verantwortung 1925 - 1931

Über die Menge der Arbeiter und Angestellten in der Firma Petersen & Johannsen findet man immer nur ungefähre Zahlen. Es werden aber in Wedel während der Blütezeit des Unternehmens um 1930 nur etwa achtzig bis hundert Beschäftigte gewesen sein. Auf zwischen dreitausend bis viertausend wird die Menge der Warenvertreter im ganzen Reich eingeschätzt. Die Anzahl der Mitarbeiter in der Hafestraße war also übersichtlich. Es herrschte keine Anonymität zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern. So ist bis auf die Teilnahme am Generalstreik 1920 zur Rettung der demokratischen Republik vor dem Rechtsputsch des Generallandschaftsvertreters Kapp kein Arbeitskampf zwischen der Wedeler Belegschaft und der Firmenleitung bekannt geworden. Die mehrfache Produktionsumstellung zwischen 1915 und 1925 scheinen die Arbeitnehmer der Firma Petersen & Johannsen willig akzeptiert und sich auch auf die veränderten Produktionsbedingungen ohne weiteres umgestellt zu haben.

Ein deutliches Beispiel, wie sehr der damals dreiundvierzigjährige Theodor Johannsen sich in den Familienverhältnissen seiner Mitarbeiter auskannte und sie in seine Entscheidungen mit einbezog, zeigt ein Vorfall aus dem Jahr 1920. Im Juni 1920 findet in der Firma eine Besprechung statt, in der es laut Protokoll vom 8. Juni 1920 um folgendes geht: Welche Arbeitskräfte sind zu entlassen oder zu behalten?

Laut Beschluss des Demobilisierungsausschusses in Pinneberg vom 6. Februar 1920 mussten Arbeitskräfte entlassen werden. Da zu dieser Zeit bei Theodor Johannsen die Fischanlandung und das Fischgeschäft schon sehr zurückgegangen waren, wurden nur noch zwölf männliche und sieben weibliche Arbeitskräfte als in der Firma beschäftigt aufgeführt. Demobilisierung bedeutete, den Millionen deutscher Soldaten, die von den Fronten des Krieges und aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrten durch Vermittlung einer Arbeitsstelle den Wiedereinstieg in das



Segelboot von Theodor Johannsen auf der Elbe um 1928

zivile Arbeitsleben zu ermöglichen, so dass die Männer ihre traditionelle Rolle als Ernährer der Familie ausfüllen konnten. Durch die während der Jahre 1914 bis 1918 durchgeführte Mobilmachung aller wehrfähigen Männer waren ja Hunderttausende von Frauen in die freigewordenen Stellen eingerückt und hatten mit ihrem Lohn

beiter und Angestellten und der Stadtsekretär von Wedel. In dieser Sitzung begründete Theodor Johannsen vor allem, warum er die sechs Arbeiterinnen entgegen der Demobilisierung nicht entlassen wollte. Er stellte die Dringlichkeit ihrer Weiterbeschäftigung sehr deutlich dar. Das Protokoll vermerkt lapidar seine Argumente:



„Wwe. Helene Lüchau, 2 Kinder zu ernähren, sonst kein Erwerb.

Ehefrau Talkowski, Ehemann im Gefängnis, sonst kein Erwerb, 1 Kind

Kriegerwitwe Imbeck, sonst kein Erwerb, 1 Kind

Frl. Lene Borchert, Nicht bei den Eltern wohnhaft, hat für eigenen Unterhalt zu sorgen.

Ww. Zielinski, 2 Kinder, sonst keinen Erwerb

Louise Knief, bei den Eltern wohnhaft, muß die Eltern, Vater Brückenbauer, alt und geringer Verdienst, mit unterhalten.“

Eine Frau Paustian kann nicht so ohne weiteres entlassen werden, obwohl sie verheiratet ist mit einem Mann, der ebenfalls Arbeit hat. Sie ist besonders gut eingearbeitet und hat sich die Befähigung angeeignet, neu eingestellte Arbeiterinnen einzuweisen.

dazu beigetragen, während der schweren Kriegsjahre ihre Familien zu unterstützen. Die sogenannte Demobilisierung richtete sich vor allem gegen die berufstätig gewordenen Frauen. Sie sollten in ihre traditionelle Rolle als Ehefrau und Mutter zurückkehren.

Auch die Firma Petersen & Johannsen musste überprüfen, welche Arbeiterinnen zu entlassen waren. An diesem firmeninternen Gespräch nahmen teil: Theodor Johannsen selbst, sein Betriebsleiter, die beiden Vertrauensleute der Ar-

beiter und Angestellten und der Stadtsekretär von Wedel. In dieser Sitzung begründete Theodor Johannsen vor allem, warum er die sechs Arbeiterinnen entgegen der Demobilisierung nicht entlassen wollte. Er stellte die Dringlichkeit ihrer Weiterbeschäftigung sehr deutlich dar. Das Protokoll vermerkt lapidar seine Argumente:

Der Vertrauensmann der Arbeiter erklärte in dieser Besprechung, dass gegen die Wierterbeschäftigung der sechs Arbeiterinnen nichts einzuwenden sei, weil sie auf den Verdienst tatsächlich angewiesen sind und auch die Notwendigkeit, Frau Paustian weiter zu beschäftigen einsichtig ist. Dieses Protokoll zeigt, dass Theodor Johannsen durchaus um die familiäre Situation seiner Mitarbeiter Bescheid wusste und keine Entschei-

dung nur aus kaufmännischen Gesichtspunkten vom grünen Tisch her fällt. Vor allem in den späten zwanziger Jahren, als die Firma große Gewinne erzielte, andererseits die Arbeitslosigkeit auch schon viele Wedeler Familien in ihren Lebensmöglichkeiten beeinträchtigte, half Theodor Johannsen Jahr um Jahr mit Geldspenden, Brikettspenden für die städtische Volksküche und die Winterhilfe und richtete jedes Jahr eine Weihnachtsbescherung für die Kinder aller bedürftigen Wedeler Eltern ein.

Im Haushaltsjahr 1932 waren etwa fünfunddreißig Prozent der Wedeler Bevölkerung von der Arbeitslosigkeit der Weltwirtschaftskrise betroffen. Die städtischen Kosten für die öffentliche Wohlfahrt waren so gestiegen, dass Wedel sie weder aus eigenen Steuermitteln noch mit der Hilfe des Kreises aufbringen konnte. Um die Hilfe der öffentlichen Wohlfahrt aber dennoch zu ermöglichen, sprang die Firma Petersen & Johannsen mit einem Darlehen in die Bresche, um dem Haushalt der Stadt die weitere Hilfeleistung zu ermöglichen. Theodor Johannsen war damals zwar schon seit einem halben Jahr tot, aber die Nachfolger Hertha und Wilhelm Ladiges handelten hier ganz im Sinne ihres Vaters bzw. Schwiegervaters.

Das wüst gefallene Gelände der schon vor dem Ersten Weltkrieg aufgegebenen Pulverfabrik in Wedel ließ Theodor Johannsen aufforsten und bestimmte es zum Erholungsgebiet der Wedeler Bürger. Es war ein ziemlich dichter, aber junger Baumbestand mit schmalen Spazierwegen, ähnlich dem heutigen Klövensteen. Dieses Waldgelände benannte er nach der von ihm am meisten

verkauften Margarinemarke „Schwarzbunt-Park.“ Den alten Wedelern ist diese ehemalige



Parkanlage aber nur unter dem Namen „Hertha-Ladiges-Park“ bekannt, eine Bezeichnung, die aber erst 1936 eingeführt wurde. Betagte Wedeler erinnern sich noch, wie man in diesem Wald sachte bergab in Richtung Elbe spazieren gehen konnte. Im Zweiten Weltkrieg kam der Park aus Mangel an Pflege sehr herunter. Nach 1945 wurde er während der kalten Nachkriegswinter hemmungslos von den frierenden Wedelern als Brennholzlieferant ausgeplündert. Heute ist von dieser Parkanlage nichts mehr sichtbar, auf ihrem Gebiet erheben sich jetzt die Albert-Schweitzer-Schule, die Kindertagesstätte Hanna Lucas und die Hochspannungsanlage der HEW.



Die Theodor-Johannsen-Straße 1934

Als eindrucksvollstes Zeugnis für Theodor Johannsens soziales Verantwortungsgefühl gilt heute vor allem die Theodor-Johannsen-Siedlung. Sie wurde von 1930 bis 1933 in dem damals leeren Dreieck, das heute der Rollberg, die Mozartstraße und die Goethestraße in ihrem Verlauf bilden, erbaut. Bis 1930 hatte das Gelände unter dem Namen „Heiliggeistfeld“ brach gelegen und war ein beliebter Spielplatz für die Schulauer Kinder. Theodor Johannsen hatte es angekauft und begann dort im Kampf gegen die damalige Wohnungsnot familiengerechte, aber trotzdem bezahlbare Wohnungen für die Mitarbeiter seiner Firma zu errichten. Dieser Wunsch, seinen Mitarbeitern zu helfen, ging schon deshalb nicht in Erfüllung, weil die Firma seit 1934 nicht mehr existierte und Theodor Johannsen 1931 gestorben war.

Eine solche Entwicklung konnte man aber 1930 nicht ahnen. Durch diese Anlage kam Theodor Johannsen der Stadt Wedel auch finanziell sehr entgegen, da ähnliche Projekte preisgünstigen,

modernen Wohnungsbaus, z.B. in Hamburg, zu einem guten Teil von der Stadt getragen werden mussten. Gleichzeitig erleichterte der Bauherr auch der Stadt Wedel die drückende soziale Verpflichtung der öffentlichen Wohlfahrt, weil über drei Jahre eine große Anzahl von Arbeitern und Handwerkern bei diesem Projekt Arbeit und Verdienst fanden. Die gesamte Planung lag in den Händen der beiden Hamburger Architekten Paul Marschall und Walter Breckwold. Die Anlage sah siebenundzwanzig Baukörper vor, die sich in der Form eines spitzen Dreiecks in der späteren Theodor-Johannsen-Straße um einen Parkanlage gruppierten, auf die alle Bewohner entweder vom Balkon ihrer Rückseite oder Vorderseite einen freien Ausblick hatten. Die größten Häuser waren mit geräumigen Drei- bis Vierzimmerwohnungen ausgestattet, die kleineren Häuser enthielten Zweizimmerwohnungen, waren dafür aber mit großen Wohnküchen ausgestattet. Die beiden größeren Wohnblöcke Ecke Goethestraße-Mozartstraße und Ecke Goethestraße-Theodor-Johannsen-Straße sollten im Erdgeschoß auch noch Läden aufnehmen.

Die siebenundzwanzig Gebäude waren trotz ihrer unterschiedlichen Größe, und obwohl zwei Architekten die Bauleitung hatten, einheitlich im Stil des „Neuen Bauens“ errichtet worden. Die Gebäude verzichteten auf jeden äußeren Zierat und waren auch von außen nach ihren funktionalen Aufgaben gestaltet. Einheitlich wirkte die ganze Siedlung dadurch, dass alle Gebäude in dunkelrotem Backstein oder Klinkerstein errichtet waren und ein flaches Dach besaßen.



Blick von der Hindenburgstraße, der späteren Goethestraße in die Theodor-Johannsen-Straße 1934

Alle Häuser waren nur zweigeschossig bis auf den Komplex an der Ecke Goethestraße-Mozartstraße, der dreigeschossig aufgeführt wurde. Dadurch überwog von außen für den Betrachter der Eindruck der Breite den der Höhe. Auch die Fenster waren diesem Eindruck, mehr breit als hoch, untergeordnet. Damit stand die Siedlung in der Tradition der Jarrestadt in Hamburg-Winterhude von 1927, deren äußere Optik den gleichen Gesichtspunkten untergeordnet ist. Die ganze Siedlung wurde zwischen 1930 und 1933 in vier Bauabschnitten errichtet. Man begann in der Mozartstraße, schloss dann die Goethestraße an und baute zuletzt die Theodor-Johannsen-Straße aus. Diese Straße gab es vorher noch nicht. Sie entstand erst durch die Wohnsiedlung und bildete

damals die neue Verbindung von der Beethovenstraße zur Goethestraße.

Bei der Anlage dieser Straße war die Firma Petersen & Johannsen bereit, sich an den Erschließungskosten zu beteiligen. Es ging vor allem darum, wie weit die Stadt Wedel oder die Firma Petersen & Johannsen die Kosten für die Straßenbeleuchtung, die Gasleitungen, die Kanalisation und die Asphaltierung der Fahrbahn alleine aufbringen oder nur mittragen sollte. Ende September

1931 wurde es deutlich, dass die Firma der Stadt vor allem bei der Finanzierung der Kanali-

sation großzügig entgegenkam. Im März 1932 wurde die neue Verbindungsstraße nach dem Namen des ein halbes Jahr vorher verstorbenen Bauherrn „Theodor-Johannsen-Straße“ benannt. Immerhin lieferte die Stadt von sich aus die neuen Straßenschilder. Diese ganze Anlage, gruppiert um eine Grünanlage, mit hellen, luftigen Wohnungen, die auch bezahlbar waren, entspricht dem Siedlungstyp der „Gartenstadt“, wie sie schon 1898 von dem britischen Architekten Ebenezer Howard entwickelt worden war.

Im Krieg blieb die Theodor-Johannsen-Siedlung auch in der Bombennacht vom 3. März 1943 weitgehend verschont. Nur der Wohnblock an der Ecke Mozartstraße / Goethestraße brannte aus. Er wurde aber nach dem Krieg stilgetreu wieder

aufgebaut, so dass man die frühere Zerstörung nicht mehr bemerkt.

Die Wohnsiedlung war sofort nach ihrer Fertigstellung in Wedel voll akzeptiert und galt als ein Vorzeigeobjekt modernen Bauens in den dreißiger Jahren. Das blieb auch so im Dritten Reich, obwohl der Nationalsozialismus die sozialen Leistungen aus der Weimarer Zeit sonst vollständig ignorierte.

Ein letztes soziales Projekt, das Theodor Johannsen im Jahr 1931 ausführen wollte, wurde nicht mehr verwirklicht, wobei der Starrsinn der Stadt Wedel, aber auch der Eigensinn Theodor Johannsens die Inangriffnahme des Projektes verhinderten. Am 6. Juni 1931 beantragte Theodor Johannsen die baupolizeiliche Genehmigung für den Neubau eines Kinderheims im Schwarzbunt-Park am Tinsdaler Weg. Die Stadt hatte nichts dagegen, verlangte aber für ein Objekt dieser Größe eine Bauscheingebühr von eintausend zweihundert Mark. Die Zahlungspflicht dieser Summe war für den Bauherrn unverständlich, und in einem Schreiben vom 10. Juni 1931 weist er ausdrücklich auf die Vorteile dieses Kinderheims für Wedel hin: Das Projekt sei eine höchst soziale Angelegenheit. Zweihundertundvierzig Kinder aus allen größeren Städten des Reiches könnten dort zur Erholung untergebracht werden. Der Bau würde fünfzig bis sechzig Arbeitern in Wedel für längere Zeit Beschäftigung geben, deren Unterstützung sonst der Stadt zur Last falle. Wedel werde durch dieses Heim in Deutschland bekannt werden. Die eingereichten Bauzeichnungen beweisen, dass dieses Kinderheim in der gewohnten Großzügigkeit Theodor Johannsens geplant war. Die Außenansicht war funktional im Bauhausstil

gehalten. Die Vorderfront sollte eine Länge von etwa fünfundsiebzig Metern erhalten. Angesichts dieser Vorteile für die Stadt bat Theodor Johannsen, ihm die Bauscheingebühr zu erlassen. Aber sowohl der Finanzausschuss als auch das Stadtverordnetenkollegium von Wedel lehnen im August 1931 die Bitte um Verzicht auf die Bauscheingebühr ab. Am 21. August 1931 drohte Theodor Johannsen der Stadt an, alle Baumaßnahmen einzustellen, wenn das Wedeler Rathaus auf seiner Bauscheingebühr bestehe. Zwar bekommt die Firma Petersen & Johannsen am 25. August 1931 die Bauerlaubnis, aber auf die Bauscheingebühr wird nicht verzichtet. Nun bleibt Theodor Johannsen konsequent und nimmt die Bauerlaubnis nicht an. Auf dem vorgesehenen Bauplatz passiert nichts mehr. Der Bau des Kinderheims wird nicht in Angriff genommen.

Der endgültige Verzicht Theodor Johannsens auf den Bau des Kinderheims liegt im Stadtarchiv. Auf dem Rand des Schreibens finden sich noch Notizen des Sachbearbeiters, aus denen hervorgeht, dass man überlegte, die Bauscheingebühr auf die Hälfte, also auf sechshundert Mark, zu kürzen. Aber solche Überlegungen kamen nun zu spät. Im Nachhinein fragt man sich, warum die Stadt Wedel den Baustop riskiert hat und so unflexibel geblieben ist. Zugunsten der Stadtverwaltung muss man bedenken, dass 1931 Wedel mit immer höheren Ausgaben für die Unterstützung der wachsenden Arbeitslosenzahl konfrontiert wurde und daher auf keine ihr zustehende Einnahme verzichten wollte.

Theodor Johannsens Erkrankung und Tod 1931

Es ist ein ganz anderer Theodor Johannsen, der uns in diesem Streit mit der Stadt Wedel um die Höhe der Bauscheingebühr begegnet: Er ist reizbar, wirkt schnell gekränkt und bleibt starr in seinen Auffassungen. Überforderte neben der Geschäftsführung die gleichzeitige Durchführung zweier Großprojekte, der Theodor-Johannsen-Siedlung und des Kinderheims, 1931 die seelische Spannkraft des Vierundfünfzigjährigen?

Vielleicht liegt eine Erklärung für sein verändertes Wesen in der Tatsache, dass er auf dem Höhepunkt des Zwistes mit der Stadt Wedel keine sechs Wochen mehr zu leben hatte. Theodor Johannsen war schon seit längerer Zeit ein kranker Mann. Die Leistung, seine Firma aus der drohenden Insolvenz 1924 in wenigen Jahren bis zum drittgrößten Gewerbesteuerzahler in Wedel hinaufgeführt zu haben, erforderte eine Umtriebigkeit und eine Arbeitskraft, die einem gesundheitlichen Raubbau gleichkam. Zwar hatte er in seinem Prokuristen, Herrn Finke, einen langjährigen, loyalen Mitarbeiter, aber deshalb dachte Theodor Johannsen noch lange nicht daran, irgendeine Leitungsfunktion bereits in andere Hände zu geben. Er hatte keinen Sohn, den er in die Geschäftsleitung hätte einarbeiten können, seine Tochter Hertha war Ehefrau des Lehrers Wilhelm Ladiges und ging ganz in dieser Aufgabe auf. So konnte niemand aus der Familie aufgebaut werden, der Theodor Johannsen unterstützen und später einmal die Leitung der Firma übernehmen konnte.

Ein doch deutlicher werdendes Herzleiden machte immer wieder längere Kuraufenthalte nötig. Der Höhepunkt des Ärgers mit der Stadt liegt zeitlich parallel mit einer Kur in Bad Nauheim. Unter den Augen seiner Ärzte erlag er am 3. Oktober 1931 im Alter von vierundfünfzig Jahren einem Schlaganfall. Vierundfünfzig Jahre, möchte man sagen, sind noch kein Alter. In Gedanken lässt es sich leicht durchspielen, dass er noch weitere zehn Jahre die Firma hätte leiten können und dann 1941 gestorben wäre. Hätte er die Produktionseinschränkungen des Dritten Reiches, die der Firma später den Todesstoß geben sollten, besser aufgefangen als sein Schwiegersohn und Nachfolger Wilhelm Ladiges? Wäre der Zweite Weltkrieg für ihn ein ähnlicher Gewinnbringer geworden, wie es der Erste Weltkrieg wurde? Aber das sind müßige Gedankenspiele.

Als Theodor Johannsen starb, stand die Firma jedenfalls auf einer soliden finanziellen Grundlage. Auch die Spenden für die Notlinderung der Arbeitlosen in Wedel und ihrer Familien war für den Winter 1931/1932 gesichert.

Die Nachricht von seinem Tod verbreitete sich sehr schnell in Wedel und löste weithin tiefe Betroffenheit aus. Die Todesanzeige seiner Familie zeigt, wie beziehungsarm es um Theodor Johannsen geworden war. Leidtragende sind nur seine Tochter Hertha, sein Schwiegersohn Wilhelm Ladiges und die Haushälterin Minna Nelke. Die Trauerfeier fand in der Villa am Roggenhof statt, dann bewegte sich von dort ein langer Trauerzug zum Friedhof am Breiten Weg, wo Theodor Johannsen eine noch heute ins Auge fallende Grabstätte fand. Sie wird beherrscht von der überle-

bensgroßen Bronzefigur des Bildhauers Arthur Bock (1875 – 1957), die einen wuchtig ausschreitenden, jugendlichen Männerakt mit umgehängtem Saattuch und ausholender Gebärde beim Auswerfen des Saatkorns zeigt. In den Sockel der Gestalt ist der Satz eingegossen: „*Ich muß wirken, solange es Tag ist*“.

So pathetisch diese Worte für uns heute klingen mögen, sie treffen auf die Rastlosigkeit, ständige Innovationslust und Umtriebigkeit von Theodor Johannsen zu. Er war ein Arbeitsfanatiker oder, wie man heute sagt, ein „Workaholic“. Wenn man an seine bescheidenen Anfänge als Postgehilfe in Wedel 1896 zurückdenkt, so ist er ein zutreffendes Beispiel für jenen Menschentyp, den die Amerikaner als „selfmade man“ bezeichnen. Sein geschäftlicher Spürsinn, aber auch sein finanzieller Wagemut musste auf die solide Handwerker- und Bauernmentalität Altwedels sicher auch leichtsinnig wirken. Die gescheiterte Ehe mit Helene Struckmeyer ist natürlich ein Schatten in seinem Leben, der aber die lichten Seiten seines Wesens nicht verdunkelt. Besonders einer liebenswerten Eigenschaft hat Wedel viel zu verdanken: Seiner Großzügigkeit und aufgeschlossenen Menschlichkeit. Er wollte nicht nur als Wohltäter gelten, sondern diesen Vorsatz auch mit Leben erfüllen. Er hat dieses Ziel, so weit es ihm seine Lebenszeit erlaubte, auch erreicht.



Die Grabstätte von Theodor Johannsen auf dem Wedeler Friedhof

Ein aufgeweckter Junge aus Holm 1898 - 1912

Am 16. August 1898 wird Wilhelm Ladiges als fünftes Kind seiner Eltern in Holm geboren. Holm, ein großes, überwiegend von Bauern bewohntes Dorf an der Landstraße zwischen Wedel und Uetersen, ist damals eine ganz in sich ruhende Gemeinde mit reetgedeckten Häusern, auf einer Geesterhebung gelegen zwischen der tiefgrünen Elbmarsch und einer sandigen Heide-landschaft am Rande des Ortes, deren zäher Bewuchs das Aussehen der Binnendünen so typisch prägt.

Wilhelms Vater war ein bedeutender Mann in der Gemeinde. Selbst ein gestandener Landwirt, wurde er mit einunddreißig Jahren 1894 zum Gemeindevorsteher gewählt und verwaltete dieses Amt so gut, dass er dreißig Jahre lang bis 1924 der Obmann der Gemeinde blieb. Im Holmer Museum sind alle Gemeindevorsteher und Bürgermeister des Ortes von 1894 bis heute auf Photos zu betrachten. Johannes Ladiges blickt mit seinem schmalen Gesicht und dem sorgfältig gestutzten Schnurrbart ernst in die Kamera. Jeder Betrachter glaubt es diesem Gesicht, dass der Mann seine Verantwortung ernst nahm, nicht nur für die Gemeinde, sondern auch für seinen Hof und die Schar der sieben Kinder, die ihm von seiner Frau geboren wurden.

War dieses fünfte Kind, der kleine Wilhelm, ein fröhliches Kind? Kann man seine frühen Jahre eine unbeschwerte Kindheit nennen? Darüber wissen wir nichts, aber es sieht so aus, dass der

Vater nicht nur eine selbstverständlich strenge Erziehung verfolgte, sondern auch durch eigene Aufgeschlossenheit die geistige Entwicklung seiner Kinder sehr gefördert hat.

Als Wilhelm drei Jahre alt war, starb seine Schwester Katharina Christina Ladiges im Alter von elf Jahren. Dieser Verlust wird dem Dreijährigen damals noch nicht recht bewusst geworden sein. Umso interessanter ist für uns ihre geistige Entwicklung trotz der kurzen Lebenszeit. Der Hauptlehrer der Holmer Schule kann ihr wegen des frühen Todes nicht das Entlassungszeugnis ausstellen, das er nach acht Jahre Schulzeit der dann Vierzehnjährigen 1904 hätte ausstellen müssen. So steht im Schülerverzeichnis von 1902, vom damaligen Hauptlehrer mit dem Federhalter sorgfältig über die Elfjährige unter der Rubrik „Entlassungszeugnis“ eingetragen, nur die allgemeine Anerkennung „Sehr gut“. Aber auch Wilhelms älterer Bruder Franz Hinrich und seine ältere Schwester Maria Margaretha hatten nach acht Jahren Schule im Abschlusszeugnis nur sehr gute und gute Noten. Wilhelm Ladiges aber übertraf sie alle in seinem Abschlusszeugnis mit der in allen Fächern durchgehenden Note „Sehr gut“.

Die Holmer Schule umschloss in ihren Mauern zwei Klassenräume und die Lehrerwohnung. In der Klasse II saßen die Sechs- bis Zehnjährigen zusammen, in der Klasse I die elf- bis vierzehnjährigen Kinder. So gab es auch zwei Lehrer in Holm. Heinrich Eschenburg war von Anfang an, d.h. seit 1887, als Hauptlehrer an die Holmer Schule berufen worden.

Jeweils vier Jahrgänge in einem Klassenraum zu unterrichten, den im Schnitt fünfundfünfzig Jungen und Mädchen füllten, erforderte den ganzen Vormittag hindurch eine enorme disziplinarische Anspannung des Lehrers, eine sehr ausgefeilte Unterrichtstechnik und methodischen Einfallsreichtum. Es galt, während der Stunde immer vier Gruppen zu beaufsichtigen und zu fördern. Die erste Gruppe las zum Beispiel still für sich einen Abschnitt im Lesebuch, um ihn später mündlich wiedergeben zu können. Die zweite Gruppe wurde in ein neues Thema der Rechenkunst eingeführt. Hier stand der Lehrer laut sprechend an der Tafel. Während diese Schüler das Tafelbild abschrieben, ging der Lehrer zur dritten Gruppe, um seiner Aufsicht nachzukommen, denn diese dritte Gruppe zeichnete eine Pflanze oder einen Vogel nach einem aufgehängten Wandbild ab oder beschrieb die Darstellung in eigenen Worten. Die vierte Gruppe übte sich still in Schönschrift, einem Fach, das sehr ernst genommen wurde.

Begabte Kinder, die eine ihnen gestellte Aufgabe schneller erledigten, spitzten die Ohren und bekamen schon sehr oft mit, was den älteren Jahrgängen vermittelt wurde. So blieb der Schulfvormittag auch für die Begabteren interessant. Der Lehrer war nicht an eine strenge Versetzungsfrist gebunden. Wenn er sich überzeugt hatte, dass ein siebenjähriges Kind mühelos den Ansprüchen der Achtjährigen genügte, setzte er es einfach eine Stufe hinauf. Genau das traf auch auf Wilhelm Ladiges zu. Er wurde schon mit achteinhalb Jahren in die Klasse I der Elf- bis Vierzehnjährigen aufgenommen.

Ein Jugendlicher, der nach acht Jahren aus einer solchen Schule entlassen wurde und als Vierzehnjähriger seine Berufsausbildung begann, verfügte in der Regel über eine sehr solide Bildung. Der junge Berufsanfänger war sicher in deutscher Rechtschreibung und Zeichensetzung. Er beherrschte die notwendigen Rechenarten und die Grundlagen der Geometrie. Er kannte aus dem „Vaterländischen Unterricht“ die für damals als wichtig geltenden Abschnitte der preußisch-deutschen Geschichte. Die Flora und Fauna seiner Heimatprovinz waren ihm im Unterricht und auf Ausflügen vermittelt worden. In den Lesebüchern seiner Schulzeit wurde er in grundsätzlich erbaulichen Abschnitten deutscher Poesie und Prosa bis an die deutsche Klassik herangeführt. Deutsche Volkslieder waren eingeübt und oft gesungen worden. Jeder Unterrichtstag wurde mit einem kurzen Gebet und Lied begonnen und oft auch abgeschlossen. Im parallel laufenden Konfirmandenunterricht waren das Vaterunser und das Glaubensbekenntnis mit der Erklärung Luthers zu den drei Artikeln vermittelt und auswendig gelernt worden. Die Texte mehrerer Choräle waren im Kopf, und auch einige kurze Psalmen waren im Gedächtnis gespeichert. Der junge Auszubildende mochte sich in der Lehre zunächst ungeschickt und begriffsstutzig anstellen, aber das damals als unumgänglich geltende Fundament seiner beruflichen Entwicklung war da: Zuhören können, Folgsamkeit und Respekt vor dem Lehrenden waren die in der Schule lange geübten Tugenden, zumal die Jugendlichen in ihrer Schulzeit immer wieder erlebt hatten, dass die eigenen Eltern grundsätzlich hinter den Maßnahmen des Lehrers ihrer Kinder standen. So viel zur Atmosphäre und den Bildungschancen

während der achtjährigen Ausbildung an einer preußischen Dorfschule um 1900.

Als Wilhelm Ladiges schon als Neunjähriger in der Klasse I saß, wurde er nun bis zum Ende seiner Schulzeit vom Hauptlehrer Heinrich Eschenburg unterrichtet. Das war geradezu ein Gottesgeschenk für beide Seiten: Ein wissbegieriger Schüler trifft auf einen leidenschaftlichen Lehrer, ein berufener Lehrer trifft auf einen allzeit aufnahmebereiten Schüler.

Nachdem wir jetzt bereits einiges über die Kindheit von Wilhelm Ladiges wissen, lohnt es sich, mehr von dem Mann zu erfahren, der Wilhelm Ladiges über vier Jahre geprägt und in ihm den Wunsch geweckt hat, selber Lehrer zu werden.

Heinrich Eschenburg, ein Lehrer aus Leidenschaft 1861 - 1928

Heinrich Eschenburg wurde 1861 in ärmlichen Verhältnissen auf einer kleinen Bauernstelle bei Tangstedt geboren. Er war ein schwächliches Kind mit einer anfälligen Gesundheit und sollte diese durch sein ganzes Leben behalten. Dafür aber war er brennend an allen Erscheinungen seiner Umwelt interessiert und begann schon als Schüler in der Umgebung umherzustreifen und Bäume, Pflanzen, Blumen und vor allem auch Vögel zu beobachten, sich über ihre Eigenarten Gedanken zu machen und Fragen zu stellen. Durch seine große Wissbegier fiel er natürlich seinem Dorfschullehrer auf, und dieser empfahl am Ende der Schulzeit dem Vater, diesen Sohn auf einem Lehrerseminar zum Lehrer ausbilden

zu lassen. Das war für den Vater keine leichte Entscheidung, denn eine solche Ausbildung war nicht kostenlos, und das Geld im Haus blieb immer sehr knapp. Andererseits war dem Vater klar, dass Heinrich Eschenburg schon von seiner schwächlichen Gesundheit her nicht zum Landwirt taugte. So bescheiden auch damals die Dorfschulmeister besoldet wurden, so bedeutete die Befähigung zum Lehramt an einer Dorfschule damals einen gesellschaftlichen Aufstieg, waren doch der Pfarrer und der Lehrer die beiden kulturellen Säulen eines Dorfes und wurden entsprechend respektiert.

Heinrich Eschenburg ging als Vierzehnjähriger zunächst bei einem gestandenen Schulmeister in eine dreijährige Lehre, und zwar in Scholenfleth bei Haseldorf. Hier hospitierte er im Unterricht des Lehrers, übernahm im großen Klassenraum einen oder zwei Jahrgänge in die eigene Regie, lernte die Grundregeln der Didaktik und Methodik und eignete sich vor allem die Fülle des Realienwissens an, das er für seine Aufnahmeprüfung am Lehrerseminar in Uetersen benötigte. Als Achtzehnjähriger legte er die Aufnahmeprüfung ab und bestand drei Jahre später 1882 mit einundzwanzig Jahren die Abschlussprüfung mit Auszeichnung. Nach fünf Jahren in Ulzburg (Kreis Segeberg), wo er seine Frau kennen lernte und auch heiratete, kam er 1887 als Hauptlehrer nach Holm, wo er fast achtunddreißig Jahre wirkte.

Was machte Heinrich Eschenburg so unvergesslich, dass selbst die heutige Grundschule in Holm noch nach ihm benannt ist und sein Bild in der Eingangshalle der Schule hängt?

Man kann sagen, dass er sich trotz seiner anfälligen Gesundheit im Dienst verzehrte. Als im Ersten Weltkrieg sein jüngerer Kollege in Holm zum Militär einberufen wurde, unterrichtete er dreißig Wochenstunden in beiden Klassen, zwölf Stunden in Klasse II und achtzehn Stunden in der Klasse I. Vorher, in den Jahren des Friedens, sah man oft seine hohe Gestalt mit umgehängter Botanisiertrommel in Holms Umgebung, um die interessante Flora und Fauna zu studieren. Viele seiner Untersuchungen wurden in der Zeitschrift „Die Heimat“ veröffentlicht. Daraus erwuchs auch ein großer Bekanntenkreis, dessen Zusammenhalt durch fleißiges Briefeschreiben und gegenseitige Besuche gefestigt wurde. Mit seiner dunklen, korrekten Kleidung, der hohen Stirn, den etwas melancholischen Augen hinter den Brillengläsern, dem Schnurrbart und der dunklen Krawatte über dem weißen Hemd war er der „typische Lehrer“, den er auch nie verleugnete. Pädagogische Distanz zu seinen Schülern war für ihn eine Selbstverständlichkeit.

War er eigentlich bei seinen Schulkindern beliebt oder doch mehr gefürchtet? Rückblickend im Alter konnte wohl keiner seiner früheren Schüler ihm Anerkennung und Respekt versagen, aber wie reagierten die Kinder und Jugendlichen in der Schulklasse auf seine Eigenart? Seine Schüler erzählten später, dass er leicht aufbrausen konnte, wenn er im Unterricht störrische Bildungsverweigerung entdeckte. Dann konnte er bei Jungen auch zum Stock greifen, der damals als Züchtigungsmittel durchaus erlaubt war. Über fünf Jahre, d.h., bis in sein vierzehntes Lebensjahr hinein war der aufgeweckte Wilhelm Ladiges in der schulischen Obhut dieses Pädagogen und Lehrers. Wilhelm Ladiges hat sich in den

sechziger Jahren rückblickend an diese Zeit erinnert, die damals für ihn schon ein halbes Jahrhundert zurücklag:

„... So ist meine Erinnerung an ihn: Die Brille, der Kragen mit dem schwarzen Schlips, die langen, dünnen Finger mit dem zu weit gewordenen Trauring. ... Heinrich Eschenburg war ein kluger Mann, ein vorzüglicher Erzieher, und hat sich durch seine langjährige Tätigkeit in Holm große Verdienste für die ganze Gemeinde Holm erworben. Ich bin ihm zu besonderem Dank verpflichtet, denn sein Wesen hat mich bestimmt zu einem wesentlichen Teil mit beeinflusst, Lehrer zu werden. Ich sehe mich heute noch mit ihm durch die langen Korridore des Seminargebäudes in Uetersen zur Vorstellung bei Herrn Seminardirektor Löber marschieren. Das war im Herbst 1912. Wie habe ich damals ein so großes Haus bestaunt! Heinrich Eschenburgs Erfolge als Lehrer in der Dorfschule in Holm fanden in der Zahl der von ihm vorbereiteten Praeparanden aus dieser Schule eine klare Bestätigung. ... Als ich im Winter 1928 Onkel Eschenburg kurz vor seinem Tod besuchte, war sein großer Wunsch, noch einmal die Nachtigall in den Holmer Sandbergen singen zu hören. Wir kannten seine große Verbundenheit mit der Natur; Er kannte genau den Platz, wo die Nachtigall sang.“

Ausbildung am Lehrerseminar in Uetersen 1912 - 1919

Die gegenseitige Ergänzung zwischen einem berufenen Lehrer und dem aufgeweckten Schüler spiegelt sich in dem Abschlusszeugnis wider, das Wilhelm Ladiges im Oktober 1912 ausgestellt wurde: Religion: Sehr gut, Deutsch: Sehr gut, Rechnen: Sehr gut, Betragen: Sehr gut.

Wie wir Wilhelm Ladiges' Erinnerungen entnehmen, stellte Heinrich Eschenburg seinen sehr guten Schüler und künftigen Kollegen persönlich am Lehrerseminar in Uetersen dem damaligen Seminarleiter vor. Die Schulchronik von Holm beschließt die Laufbahn des Schülers Wilhelm Ladiges mit den Worten: „Am 17. Oktober (sc. 1912) wurde Wilhelm Ladiges, Sohn des Amtsvorstehers Ladiges, in die Praeparandenanstalt zu Uetersen aufgenommen.“ Dann folgen Jahre später die Worte: „Nachtrag 1921: W. Ladiges ist Lehrer in Schulau.“

1912 bis 1921, das sind nur neun Jahre, aber welch ereignisreiche Jahre für das Deutsche Reich und seine ganze Bevölkerung! Als Wilhelm Ladiges 1921 junger Lehrer in Schulau ist, erinnert kaum noch etwas an die wirtschaftliche und politische Lage des deutschen Kaiserreiches in seiner Schulzeit.

In den wenigen, noch vorhandenen Akten des Lehrerseminars Uetersen taucht der Name Wilhelm Ladiges kaum auf. Auf zwei Gruppenphotos ist er zu sehen. Da aber die namentliche Zuordnung zu den einzelnen Seminaristen lückenhaft ist, gibt es kein zuverlässiges Merkmal, ihn eindeutig auf den Gruppenphotos zu identifizieren. In dem Band: Seminar Uetersen: Geschichte und Statistik, maschinenschriftlich, o.J., o.O. im Museum Ueterst End / Uetersen taucht er nur ein



Das Lehrerseminar in Uetersen 1914

mal im Seminaristenjahrgang 1915/1918 auf mit den Daten: Nr. 11, Name: Ladiges Wilhelm, Geburtsort: Holm, Kr. Pinneberg, Anstellungsort: Wedel, Kr. Pinneberg. Bemerkungen: Früh aus dem Schuldienst geschieden, wurde Fabrikbesitzer.

Trotz dieser knappen Angaben können wir die Berichte anderer Seminaristen wohl übernehmen, da sie die gültigen Regeln des Lehrerseminars widerspiegeln, die auch den Alltag von Wilhelm Ladiges im Uetersener Institut prägten.

Voraussetzung für die Aufnahme als Praeparand waren außer einem guten Abgangszeugnis der bisherigen Volksschule und der bestandenen Aufnahmeprüfung ein, ein Lebenslauf, ein kreisärztliches Gesundheitszeugnis, eine Erklärung, dass das Studium für die sechs Jahre finanziell gesichert sei, und der Nachweis, dass der Bewerber das vierzehnte Lebensjahr erreicht hatte.

Das Seminar Uetersen war 1875 von vornherein als Internatsschulinstitut errichtet worden, um die Lehrerbildung billiger zu machen, den Lehrbetrieb zu straffen, die Seminaristen zu disziplinieren und sie besser unter Kontrolle zu haben. So begann die dreijährige Praeparandenzeit direkt neben dem Seminar in einem eigenen Gebäude, das bereits 1904 fertig gestellt worden war. Dieser Bau war die Lebens- und Bildungswelt der Vierzehn- bis Siebzehnjährigen. Dann erfolgte die Aufnahme ins Seminar nebenan, heute der gelbgraue Hauptbau des Ludwig-Meyn-Gymnasiums, für die letzten drei Jahre, bis die erste Lehrerprüfung im Herbst jedes Jahres die Ausbildung zum Lehrer abschloss. Ein strebsamer Seminarist konnte das Institut als Zwanzig-

oder Einundzwanzigjähriger mit abgeschlossener Berufsausbildung verlassen und sich um eine freie Lehrerstelle bewerben.

Wie mag es Wilhelm Ladiges in diesen sechs Jahren ergangen sein? Wochentags lebte und arbeitete er wie alle anderen im Internatsbetrieb und Unterrichtsablauf, über das Wochenende kehrte er vielleicht nach Holm zurück, wahrscheinlich zu Fuß, schon weil es keine öffentliche Verkehrsverbindung zwischen Holm und Uetersen gab. Die Ferien verbrachte er natürlich wie seine Mitseminaristen bei den Eltern zu Hause.



Seminardirektor Dr. Alfred Ursinus

In die Jahre seiner Ausbildungszeit fallen drei bedeutende Ereignisse: Zunächst die Errichtung einer eigenen Übungsschule. Es war lange ein Missstand der Uetersener Lehrerausbildung,

dass sie über keine eigene Übungsschule mit schulpflichtigen Kindern verfügte. Erst 1913 wurde die neue vierklassige Grundschule als südlicher Anbau des Studienseminars fertig gestellt. Von nun an konnten hier unter sehr viel leichteren Umständen die Übungsstunden und die Lehrproben der Seminaristen abgehalten werden. Im obersten Stockwerk befand sich ein großer, moderner Raum für den Kunstunterricht, von dessen Fenstern aus man einen großartigen Ausblick auf die Elbmarsch bis zur Elbe und den vorüber ziehenden Schiffen hatte und auch heute noch hat. In diesem neuen Anbau sammelte auch Wilhelm Ladiges seine ersten Erfahrungen in der Unterrichtspraxis.

Das zweite bedeutende Ereignis in seiner Ausbildungszeit war der Amtsantritt des neuen Seminarleiters. Als Seminardirektor übernahm Dr. Alfred Ursinus (geboren 1880) von 1915 bis 1925 die Anstalt. Neben Heinrich Eschenburg muss nun Alfred Ursinus für den künftigen Lehrer eine wegweisende Persönlichkeit gewesen sein. Ursinus hatte von der Pike an gedient. In Weissenfels/Saale hatte er an einem Lehrerseminar seine erste Lehramtsprüfung abgelegt, dann noch Abitur gemacht und ein Studium der Theologie, Philologie und Philosophie aufgenommen. Anschließend promovierte er über ein Thema der frühen Kirchengeschichte. In Uetersen unterrichtete er als Direktor die Seminaristen hauptsächlich in Psychologie, Pädagogik und Religionsgeschichte. Er galt als überragender Kopf und als souverän leitender Direktor. Vor allem Fairness und Takt gegenüber den Seminaristen wurden ihm nachgerühmt. Dieser Takt war besonders notwendig, als 1918/1919 jene Seminaristen zum Abschluss ihrer Ausbildung nach Uetersen zu-

rückkehrten, die mitten in ihrer Ausbildung durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges aus der Lehrerausbildung herausgeholt wurden, weil sie sich entweder freiwillig meldeten oder eingezogen wurden. Diese „Kriegsseminaristen“, die zum Teil verwundet waren, oft auch mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und zu Reserveoffizieren aufgestiegen waren und in ihren abgetragenen Uniformen ins Seminar zurückkehrten, waren nur schwer wieder den strengen Internatsregeln zu unterwerfen, die bis 1914 als selbstverständlich akzeptiert worden waren. Viele von ihnen mussten nun verspätet in Sonderkursen auf ihr erstes Lehrerexamen vorbereitet werden. Hier hat der Direktor Dr. Ursinus ein großes Einfühlungsvermögen in die persönliche Lage eines jeden Kriegsseminaristen bewiesen.

Das dritte Ereignis, das Wilhelm Ladiges' Lehrerausbildung nachhaltig und vor allem nachteilig beeinflusste, war eben der Ausbruch des Ersten Weltkrieges. 1914 war er zwar erst sechzehn Jahre alt, aber die folgenden vier Kriegsjahre ließen ihn ins Alter der Wehrpflichtigen hineinwachsen. So zählt auch er zu den „Kriegsseminaristen“, deren Ausbildung durch den Krieg unterbrochen und dadurch verlängert wurde. Leider gibt es keine Aufzeichnung darüber, wann genau Wilhelm Ladiges eingezogen wurde. Es muss wohl 1917 gewesen sein. Jedenfalls vermittelt die Chronik der Volksschule in Schulau für das Jahr 1919 einen knappen Lebenslauf von Wilhelm Ladiges, in dem es zu seinem Militärdienst heißt: (sc. Er) war vom 8. September 1917 bis zum 16. Dezember 1918 beim Inf.Reg. Nr. 75 in Bremen zum Kriegsdienst eingezogen, aus dem er zum Landwehr-Inf.-Bat. 4 Hamburg entlassen wurde. So wissen wir auch nicht, ob er als Soldat an der

Front eingesetzt war. Jedenfalls kehrte er unverletzt aus dem Krieg zurück und setzte seine Berufsausbildung in Uetersen fort. Unter friedlichen Umständen hätte er diese im Herbst 1918 abgeschlossen.

Obwohl seine Ausbildung durch die Einberufung zum Militärdienst unterbrochen wurde, war es ihm möglich, schon am 28. Juni 1919 die erste Lehramtsprüfung erfolgreich zu bestehen. Nun galt es, sich um eine freie Lehrerstelle zu bewerben, aber gab es für den Einundzwanzigjährigen die Möglichkeit einer raschen Anstellung?

Wie hatten sich doch die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse gegenüber dem Jahr 1912, dem Beginn seiner Seminarbildung, geändert! Das Deutsche Reich ist seit dem 9. November 1918 eine Republik. Als Wilhelm Ladiges sein Examen ablegt, ringt die Weimarer Nationalversammlung noch um die demokratische Verfassung. Der Friede von Versailles ist noch nicht geschlossen, aber man weiß schon um seine harten Bedingungen. Gibt es jetzt überhaupt noch eine normale berufliche Entwicklung?

Hier gilt es nun, einen kurzen Rückblick auf die preußische Schulpolitik in Schleswig-Holstein zu werfen. Als Preußen das Unterrichtswesen in Schleswig-Holstein 1866 übernahm, war das Bildungsniveau in der Bevölkerung durch die Vorleistungen der dänischen Schulpolitik recht günstig. 1871 betrug der Anteil der Analphabeten in Schleswig-Holstein nur vier Prozent. Preußen hatte sich ja schon seit Beginn des 18. Jahrhunderts sehr energisch um die Anhebung der Volksbildung bemüht und die allgemeine Schulpflicht

und eine immer größere Anzahl von Volksschullehrern in den preußischen Provinzen zu seiner vordringlichen Aufgabe gemacht. So haben auch die preußischen Neuerungen seit 1866 in Schleswig-Holstein das Volksschulwesen nur gestärkt. Man braucht in diesem Bundesland heute nur über das flache Land zu fahren, um vielfach noch auf den Dörfern die nüchternen, dunkelroten Schulgebäude mit den großen, oben flachbogig abgerundeten Fenstern zu entdecken, die zwischen 1885 und 1910 errichtet wurden. An ihrer großen Zahl erkennt man, wie viel Preußen in den Neubau der Volksschulen investierte.

Trotzdem war um 1895 die Zahl der vakanten Lehrerstellen größer als die der Bewerber. Bis 1914 war ein Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage erreicht. Nach 1918 aber hatte sich die Anstellungslage radikal zu Ungunsten der frisch examinierten Seminaristen verändert. Wo lag die Ursache?

Man sollte doch denken, dass fast zwei Millionen gefallener deutscher Soldaten, vornehmlich aus den Jahrgängen 1880 bis 1900, das frühere Überangebot freier Lehrerstellen wiederhergestellt hätten. So war es aber nicht. Ein großer Teil der eingezogenen Lehrer kehrte nach der Entlassung aus der Armee 1918/1919 in ihre früheren Dienstorte zurück, um die alten Lehrerstellen wieder einzunehmen, die inzwischen oft über Jahre vertretungsweise von jungen Lehrerinnen eingenommen worden waren. Diese konnten nun nicht ohne weiteres wieder auf die Straße gesetzt werden. Die Rückkehr der im Kriege dienenden Lehrer zog sich auch durch die langsame Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft bis 1920 hin. Immer wieder mussten Vorkriegslehrer in ihre

frühere Stelle zurückgeführt werden und dafür eine jahrelange Vertretung ohne Verdienstmöglichkeit nach Hause geschickt werden. Dazu kam, dass Preußen als einziges Reichsland alle Gebietsverluste hatte hinnehmen müssen. Die schon vor dem Krieg verbeamteten Lehrer aus den Provinzen Posen und Westpreußen, aus dem Memelland und Oberschlesien zogen jetzt in das preußisch gebliebene Reichsgebiet um, und Preußen musste seine Fürsorgepflicht gegenüber den auf Lebenszeit angestellten Lehrern erfüllen und ihnen eine bezahlte Anstellung verschaffen. Diese betroffenen Personen hatten Vorrang gegenüber den gerade erst examinierten Seminaristen.

Wo aber konnten diese eine Existenzmöglichkeit finden? Man bemühte sich um Aushilfstätigkeiten. Viele gaben Nachhilfestunden oder bemühten sich um Hauslehrerstellen. Andere bewarben sich als Reiseleiter oder begannen eine Zusatzausbildung, um ihre Anstellungsmöglichkeiten zu verbessern. Frisch fertig gewordene Junglehrer mussten sich zwischen 1918 und 1923 auf eine durchschnittliche Wartezeit von fünf Jahren gefasst machen.

Aber dieses Schicksal bleibt Wilhelm Ladiges erspart. Schon im Sommer 1919, nur wenige Wochen nach seinem ersten Lehrerexamen, bekommt er das Angebot, an der evangelischen Volksschule in Schulau einen erkrankten Lehrer längerfristig zu vertreten.

Unterrichtsvertretung in Schulau 1919 - 1921

Wie war die Unterrichtssituation an dieser Schule im Jahr 1919? Wie die Schulchronik berichtet, machte gerade im Jahr 1918 die jahrelange, äußerst mangelhafte Ernährungslage sich in längeren Erkrankungen vieler Schüler und Lehrer bemerkbar.

Im Herbst 1918 war an dieser Schule der Lehrer Emil Asmussen seelisch und körperlich zusammengebrochen und beantragte am 29. März 1919 seine Pensionierung zum 1. November des gleichen Jahres. Er war gerade sechsfünfzig Jahre alt und seit 1891 an der Schulauer Schule angestellt. Auch er hatte am Uetersener Lehrerseminar 1885 mit gerade zweiundzwanzig Jahren seine erste Lehramtsprüfung abgelegt und war über Anstellungen in Pinneberg und Groß Wisch bei Krempe nach Schulau gekommen. Siebenundzwanzig Jahre hatte er bereits in Schulau unterrichtet. Jetzt aber galt es, schnellstens für ihn eine Vertretung zu finden. Aber warum hatte gerade Wilhelm Ladiges das Glück, diese Stelle zu bekommen?

Wir dürfen wohl annehmen, dass Wilhelm Ladiges in Wedel kein Unbekannter war. Die rasche Lösung der Vertretungsfrage führt zu der Vermutung, dass man ihn als geeignete Vertretung schon in der Hinterhand hatte. Vielleicht hatte er schon vor seinem Examen ein Gespräch mit dem Leiter der evangelischen Volksschule in Schulau Rektor Holdmann, geführt, und die dringenden Umstände einer raschen Vertretung für Herrn

Asmussen waren ihm bekannt. Rektor Holdmann traute ihm die Vertretung wohl auch einfach zu. In diesem Vertrauen hat sich der Schulleiter auch nicht getäuscht.

Die Beurlaubung von Lehrer Asmussen musste über das Jahr 1919 verlängert werden, und die Schulleitung wünschte die Weiterbeschäftigung von Wilhelm Ladiges. Er muss sich also ins Kollegium gut eingefügt und auch einen guten Unterricht gegeben haben. Zum 31. März 1921 wird der Lehrer Asmussen dann pensioniert. Schon Mitte August 1920 wird die Planstelle von Herrn Asmussen zur Neubesetzung ausgeschrieben. Aber der Schulausschuss im Wedeler Rathaus ist von der beruflichen Qualität des bisherigen Vertreters, Wilhelm Ladiges, so überzeugt, dass sie auf ihr Wahlrecht unter mehreren Bewerbern für diese Planstelle verzichtet und die Schulbehörde in Schleswig darum bittet, Herrn Ladiges mit der Genehmigung der Schulaufsichtsbehörde in die frei gewordene Stelle zu berufen. Dieser Bitte wird in Schleswig entsprochen, und Wilhelm Ladiges übernimmt ab 1. April 1921 die Lehrerstelle von Herrn Asmussen. Er wartet aber noch zehn Jahre auf die Anstellung auf Lebenszeit und wird sie auch nie bekommen. Herr Asmussen hatte den Ruhestand rechtzeitig beantragt. Die Maßnahme seiner Pensionierung ist dem erschöpften Kollegen gesundheitlich gut bekommen. Er kann seinen Ruhestand noch dreiundzwanzig Jahre genießen und stirbt erst 1944 mit einundachtzig Jahren in Wedel.

Aber nicht nur die Anerkennung seiner beruflichen Qualitäten sicherte Wilhelm Ladiges so

schnell eine volle Lehrerstelle, sondern auch das typisch preußische Argument der Sparsamkeit. In ihrem Empfehlungsschreiben an die Provinzial-Schulbehörde in Schleswig hatte der Wedeler Schulausschuss geschickt an diesen Hang zur Sparsamkeit appelliert. Da war die Dienstwohnung, die Herr Asmussen noch bewohnte. Bei der herrschenden Wohnungsnot konnte im Augenblick kein passender Ersatz gefunden werden. Wenn ein Nachfolger mit Familie für Herrn Asmussen nach Wedel gekommen wäre, hätte für diesen eine gleichwertige Ersatzwohnung gefunden werden müssen. Das wäre für die Stadt teuer geworden. Wilhelm Ladiges aber war ledig. Er kam mit einem oder zwei angemieteten Zimmern aus. Dazu kam die kurze Umzugsstrecke von Holm nach Wedel mit vielleicht zunächst nur einem oder zwei Koffern. Der fiskalische Vorteil aus der Berufung von Wilhelm Ladiges hatte für die preußische Behörde in Schleswig Gewicht und beeinflusste auch sicher die Entscheidung.



Wilhelm Ladiges inmitten seiner Schulklasse um 1926

So bezieht Wilhelm Ladiges ein oder zwei möblierte Zimmer in Wedel im Rosengarten 12, dort wo sich heute das Elektrogeschäft Meyer befindet.

Der tägliche Dienstweg zur Schule ist überschaubar. Wenn er seine Wohnung verlässt, erreicht er mit wenigen Schritten den Gasthof Petersen am heutigen Rathausplatz, sieht rechts den Bahnhof und erblickt neben dem Bahnhof die weiße Jugendstilvilla, die der Unternehmer Theodor Johannsen mit seiner Frau und Tochter Hertha Johannsen bewohnt. Dann muss er links in die Bahnhofstraße einbiegen, vorbei an der Post und an der Villa von Dr. med. Knüppel, an reetgedeckten Bauernhäusern mit kleinen Geschäften entlang, aber auch an großstädtischen Etagenhäusern am Schillerdenkmal von Schulau bis hin zur Doppeleiche. Dann geht es den Rollberg oder die Hafestraße hinauf bis zur ABC-Straße, um dort die Schule zu erreichen. Für einen rüstigen jungen Mann von Anfang zwanzig war es zu Fuß ein Dienstweg von höchstens zwanzig Minuten.

Die Grundschule in Schulau hatte zwischen 1890 und 1920 eine stürmische Entwicklung durchlebt. Es gab drei Schulgebäude. Das erste stammte noch aus dänischer Zeit, war 1854 errichtet worden und besaß zwei Klassenräume für alle Jahrgänge. Nach 1890 wächst die Bevölkerung von Schulau beträchtlich, weil die Pulverfabrik, die Ölraffinerie und die Zuckerfabrik auf Schulauer Boden viele Arbeitskräfte benötigten. Sie kamen aus den polnisch durchmischten Reichsprovinzen Posen, Westpreußen und Oberschlesien und vergrößerten den winzigen

katholischen Bevölkerungsanteil in Schulau so sehr, dass man auf ehemaligem Gelände von Spitzerdorf ein erstes katholisches Gemeindezentrum mit Kirche errichtete.

Durch die wachsende Bevölkerung wurde ein zweites Schulgebäude nötig, das ebenfalls mit zwei Klassenräumen 1891 in der Hafestraße errichtet wurde und heute noch als evangelischer Kindergarten dient. In nur wenigen Jahren zog die Bevölkerung Schulaus mit der in Wedel gleich, und es wurde ein drittes Schulhaus nötig. Es wurde großzügig in der ABC-Straße errichtet, mehrfach erweitert und umgebaut.

Es verfügte über acht Klassenräume. Jetzt wurde das älteste Schulhaus aus dänischer Zeit überflüssig, gleichzeitig war aber das Selbstbewusstsein der katholischen Bevölkerung in Wedel so gewachsen, dass sie für dieses Gebäude die Umnutzung als katholische Bekenntnisschule durchsetzte, als welche sie von 1909 bis 1938 in der Wedeler Bevölkerung bekannt war. Am 3. März 1943 fiel dieses Gebäude dem Bombenangriff zum Opfer. Nur das dritte und letzte Gebäude ist bis heute Schule geblieben. Es beherbergt jetzt die Wedeler Volkshochschule und die Heinz-Kegel-Musikschule.

Als Lehrer an dieser Schule lernte Wilhelm Ladiges eine moderne Volksschule kennen, wie er sie als Schüler in Holm nicht erlebt hatte. Es füllten nicht mehr mehrere Jahrgänge einen Klassenraum, sondern für jeden Jahrgang gab es eine eigene Klasse, in der Regel aber mit vierzig bis fünfzig Schülern. Die gemeinsame Unterrichtung

von Jungen und Mädchen war bereits selbstverständlich.



Schulkollegium der Schule ABC-Straße um 1926, obere Reihe ganz rechts Wilhelm Ladiges

Dazu kamen plötzlich etwa acht Kollegen und ein Rektor als unmittelbarer Vorgesetzter für alle. War der unmittelbare Vorgesetzte von Heinrich Eschenburg in Holm noch Pastor Thode von der Wedeler Kirche als Ortsschulinspektor gewesen, gab es nun den Schulrat als Vorgesetzten des Rektors. Es wurde auch schon jedes Jahr ein „Tag der offenen Tür“ abgehalten, an dem Eltern vormittags das Schulgebäude besuchen konnten und während des Unterrichts in den Klassen zuhörten. Das dreijährige Progymnasium für solche Kinder, die nach dem Wunsch der Eltern von vornherein Abitur machen sollten, war ersatzlos abgeschafft. Alle schulpflichtigen Wedeler Kinder hatten ohne Rücksicht auf eine spätere, weiterführende Schule die ersten vier Jahre gemeinsam in der Grundschule zu verbringen.

Wilhelm Ladiges als Lehrer in Schu- lau 1919 - 1931

Wilhelm Ladiges hatte bis 1921 zwei wichtige Erfolge errungen. Zum Ersten hatte die Wartezeit zwischen dem Lehrerexamen und seiner bezahlten Vertretungsstelle keinen Monat betragen, im Gegensatz zur jahrelangen Wartezeit anderer Kriegsseminaristen. Zweitens bewährte er sich als junger Lehrer von Anfang an so gut, dass seine Vertretungsstelle in eine unbefristete Anstellung umgewandelt wurde. Gerade dieser letzte Punkt bestätigt sein Talent zu diesem Beruf, aber auch die solide Ausbildung am Lehrerseminar in Uetersen.

Er war erst zweiundzwanzig Jahre alt, als er schon daran denken konnte, eine eigene Familie zu gründen. Die zukünftige junge Frau lebte in fast nachbarlichem Abstand. Es war Hertha Johannsen, Theodor Johannsens einziges Kind.

Wie es möglich, dass ein noch nicht endgültig angestellter Lehrer aus den bescheidenen Zimmern im Rosengarten 12 seine Augen richten konnte auf die Tochter des erfolgreichen und wohlhabenden Unternehmers Theodor Johannsen, der in der Heinsohnschen Villa, Mühlenstraße 35, residierte? Nun waren die Hemmnisse, die eine Ehe zwischen Wilhelm und Hertha verhindern konnten, wesentlich geringer als damals bei Theodor Johannsen und Helene Struckmeyer. Die Familien Johannsen und Ladiges kannten sich über eine gemeinsame Tante schon lange. Man hatte sich seit Jahren öfter gesehen, und sicher hatte Theodor Johannsen eine ziemlich

festen Vorstellung über den Charakter und die Fähigkeiten von Wilhelm Ladiges. Dieser stammte immerhin aus der Familie Ladiges, die in seinem Vater, Johannes Ladiges, seit vielen Jahren den Ortsvorsteher von Holm erfolgreich stellte. Eine solche Familie war bekannt und über jeden Zweifel erhaben. Ebenso bekannt war die hohe geistige Begabung von Wilhelm Ladiges, der als sehr guter Schüler und fleißiger Seminarist in Uetersen trotz der Kriegsunterbrechung sein Lehrerexamen schon 1919 abgelegt hatte und sofort als Lehrer nach Wedel berufen worden war. Die beiden jungen Leute hatten sich schon vor dem Ersten Weltkrieg als entfernt Verwandte häufiger gesehen. Es wird erzählt, dass Hertha als Fünfzehnjährige 1914 mehr für Wilhelms Bruder, Albert Ladiges, geschwärmt habe. Dieser aber, Jahrgang 1893 und damit sechs Jahre älter als sie, wurde in den Ersten Weltkrieg eingezogen und kam nicht mehr zurück. So übertrug Hertha wohl ihre Zuneigung von Albert auf Wilhelm und verlobte sich 1921 mit ihm.

Wie Herthas Jugend verlief, wissen wir nicht. Sie war ja der Liebling des Vaters, hat er sie aber deshalb verwöhnt? Wurde sie zu einer „Höheren Tochter“ erzogen? Welche Schulbildung bekam sie? Genügte für sie die achtjährige Grundschulzeit in der Wedeler Altstadtschule wie bei ihrer Mutter, oder hatte sie eine zusätzliche Ausbildung in einem Mädchenpensionat? Darüber ist nichts bekannt. Aber deutlich ist, dass Theodor Johannsen, obwohl ein weiteres Kind, ein Sohn, in seiner Ehe ausblieb, nichts unternahm, sie irgendwie in die Führung seines Geschäftes einzuweisen, oder sie als Mittel benutzte, durch

Einheirat in eine ähnlich gelagerte Firma seinem Geschäft ein weiteres Standbein zu geben. Es steht fest, dass Theodor Johannsen nüchtern und zugleich wohlwollend genug war, die Zuneigung der beiden jungen Menschen zu akzeptieren und sich nicht dazwischen zu stellen.

Die kirchliche Trauung des jungen Paares fand nicht unauffällig und privat, wie noch bei Herthas Eltern, statt, sondern unter vollem Orgelklang in der Wedeler Kirche. Wilhelms Schwiegervater machte dem Brautpaar noch ein großzügiges Geschenk: Sie mussten nicht in einer Lehrerdienstwohnung ihr gemeinsames Leben beginnen, sondern bezogen ein von Theodor Johannsen 1921 gekauftes Haus in der Hafensstraße 26, die heutige „Villa Rosie“ vor dem Hotel Senator Marina.

Theodor Johannsen ließ nach dem Ankauf der Villa den wilhelminischen Historismus an der Vorderfront sofort verschwinden. Die hölzerne Veranda an der Straßenseite wurde abgerissen und zu einem gemauerten Erker umgebaut. Hinter dem Haus, wo sich heute der Parkplatz des Hotels Senator Marina dehnt, erstreckte sich damals ein Obstgarten.

Für einen Volksschullehrer war dies ein Wohnsitz weit über seinem Stand. Waren doch die verheirateten Lehrer damals froh, bei der Schule oder auch in der Schule eine angemessene Dienstwohnung zu bekommen. Aber hier ist nun alles nach Wunsch. Die Villa liegt nur wenige Minuten zu Fuß von der Schule in der ABC-Straße, dem Arbeitsplatz von Wilhelm Ladiges, entfernt, jede Menge Platz ist vorhanden, man lebt in unmittelbarer Nähe zum Vater, bzw. Schwiegervater, der tagtäglich in seinem Betrieb in der Hafensstraße

nach dem Rechten sieht. Nur der Wunsch nach Kindern bleibt für das junge Paar Jahr um Jahr unerfüllt, denn Hertha Ladiges erlitt in den folgenden Jahren mehrere Fehlgeburten. Theodor Johannsen versuchte offenbar nie, seinen Schwiegersohn aus dem Schuldienst herauszulösen und ihn zum Mitarbeiter oder gar Nachfolger seines Unternehmens aufzubauen. Jung genug war er ja noch. Es ist überhaupt erstaunlich, mit welcher Sorglosigkeit Theodor Johannsen die Frage eines möglichen Nachfolgers immer weit von sich geschoben hat.

Offenbar war Wilhelm Ladiges zwischen 1919 und 1931 ein guter und auch beliebter Lehrer, soweit ein Lehrer als Bildungs- und Erziehungsautorität damals überhaupt beliebt sein konnte. Es gibt Photos, die ihn in den zwanziger Jahren mit seinen Schülern im Klassenraum zeigen. Er ist ein mittelgroßer Mann mit vollem Haar und einem offenen, freundlichen Gesicht, natürlich im dunklen Anzug mit weißem Hemd, schwarzer Fliege oder gedeckt farbiger Krawatte.

Ehemalige Schülerinnen aus jenen Jahren erzählen noch heute, dass er oft sein Frühstücksbrot vergaß. Ob es wirkliche Vergesslichkeit war oder geschickte Inszenierung? Jedenfalls wurde in der Pause ein Schüler oder eine Schülerin losgeschickt, um das vergessene Frühstücksbrot aus der Hafensstraße zu holen. Das weitere Vorgehen war geradezu ritualisiert. Der Schüler eilte im Laufschrift aus der ABC-Schule zur Hafensstraße und klingelte. Frau Ladiges öffnete, hatte das eingewickelte Frühstückspaket schon in der Hand, überreichte es dem Schüler und schenkte ihm als Botenlohn einen schönen Apfel aus dem Obstgarten hinter dem Hause. Für die geringen

Ansprüche der Kinder von damals ein wunderbares Geschenk!

Wilhelm Ladiges konnte auch jung mit den jungen Menschen sein. Auf Ausflügen tobte er mit der Klasse herum und kletterte auf Bäume, so dass er sich die Jacke aufriss. So etwas vergessen Schüler bis ins hohe Alter nicht. Wie es damals üblich war, hat er viel mit seiner Klasse gesungen und sie auch auf der Geige begleitet. Das gehörte einfach mit zur Ausbildung am Lehrerseminar.

Im Herbst, wenn das Obst geerntet wurde, lud Wilhelm Ladiges Schüler und Schülerinnen als Helfer in seinen Garten. Er saß oben im Baum und schüttelte, und die Kinder sammelten das Obst in die Körbe und durften dann mit vollen Hosentaschen oder auch Tüten nach Hause gehen. Die Befähigung zu gutem Unterricht und die Kunst, junge Menschen zu führen, muss Wilhelm Ladiges in hohem Maße besessen haben, denn von seinen früheren Schülerinnen, soweit sie noch leben, wird nichts gesagt, was dieser Annahme widersprechen könnte.

Die Schulchronik der ABC-Schule äußert sich nie über die berufliche Qualität ihrer Lehrer, verzeichnet aber genau, welcher Lehrer zu Beginn des Schuljahres welche Klassen bekommt, und da ist Wilhelm Ladiges als Klassenleiter immer dabei. Jedoch das sparsame Preußen verweigert ihm Jahr um Jahr die Anstellung auf Lebenszeit. Dass er in diesen Jahren ein bewährter Lehrer war und als solcher auch von der Schulleitung anerkannt wurde, zeigt sich darin, dass er im Juni 1931 die gerade frisch geprüfte Lehramtsbewerberin, Fräulein Traudel Münch aus Kiel in ihrer praktischen Weiter-

bildung betreut. Heute würde man sagen, er wurde der Mentor einer Referendarin. Aber Wilhelm Ladiges tat noch mehr, um seinen beruflichen Wert zu steigern und der beamtenrechtlich unsicheren Lage zu entkommen. Anfang Januar 1931 bestand er die Mittelschullehrerprüfung.

Dieses Signal wird sofort verstanden. In einem Beschluss vom 6. März 1931 drängt der Schulausschuss in Wedel die Provinzial-Schulbehörde



Schule ABC-Straße um 1930

in Schleswig, neben zwei weiteren Lehrern auch Wilhelm Ladiges endgültig anzustellen. Im Entwurf dieser Bitte an die Behörde schreibt der Schulausschuss: „Die Schuldeputation bittet dringend darum, der endgültigen Anstellung dieser Lehrpersonen zuzustimmen. Wird die endgültige Anstellung nicht beschlossen, ist zu erwarten, dass die Betreffenden sich um andere Stel-

len, so in Altona, bemühen werden, wo ihre Anstellung ohne weiteres erfolgen könnte. Der Wedeler Schule würden dann besonders bewährte Lehrkräfte verloren gehen. Das muß verhütet werden. ...“ Am Rande dieses Entwurfs steht handschriftlich, offenbar vom Schulleiter Elbertzhagen selbst notiert: „Ein derartiger Schritt steht schon jetzt von dem Lehrer Ladiges, der erst kürzlich die Mittelschullehrerprüfung abgelegt hat, zu erwarten, falls er nicht endgültig in Wedel angestellt wird.“ Diese handschriftliche Notiz sollte der endgültigen Formulierung des Wedeler Schulausschusses noch eingefügt werden. Aber von der preußischen Regierung, Abteilung Kirche und Schulwesen, in Schleswig kommt erneut am 7. April 1931 und dann noch am 28. September 1931 eine ablehnende Antwort. Wir befinden uns zu dieser Zeit eben mitten in der Weltwirtschaftskrise, und der preußische Staat spart, wo er nur kann.



Kindergrün in Schulau 1930er Jahre

Dann wird über die weitere Lehrtätigkeit von Wilhelm Ladiges jäh und endgültig entschieden. Am 3. Oktober 1931 stirbt sein Schwiegervater

Theodor Johannsen an einem Schlaganfall in der Villa am Roggenhof. Seine geliebte Tochter Hertha wird Alleinerbin des Unternehmens. Ihr fehlt jegliche Geschäftserfahrung. Zur Unterstützung seiner Frau beantragt Wilhelm Ladiges eine längere Beurlaubung vom Schuldienst, obwohl auch er keinerlei Ahnung von der Führung eines solchen Unternehmens hat. Alles liegt in den Händen des erfahrenen Prokuristen Finke.

In der Schulchronik der ABC-Schule wird diese Entwicklung sogar mit einem knappen Lob der elfjährigen Tätigkeit von Wilhelm Ladiges mit folgenden Worten gewürdigt: „Lehrer Ladiges war von Anfang Oktober (sc. 1931) an beurlaubt. ... Die Beurlaubung des Lehrers Ladiges war mit seinem Ausscheiden aus dem Lehrerberuf beendet worden; er übernahm das Werk seines verstorbenen Schwiegervaters Theodor Johannsen, die kaufmännische Leitung der Firma Petersen u. Johannsen. Mit Herrn Ladiges verlor die Schule einen außerordentlich befähigten und beliebten Lehrer.“ Erst im Mai 1932 wird die frei gewordene Lehrerstelle mit Herrn Carl Wölting aus Lohbrügge wieder besetzt.

Wilhelm Ladiges war jetzt dreiunddreißig Jahre alt. Er hatte eine abgeschlossene Berufsausbildung und elf Jahre Berufserfahrung hinter sich, als diese völlig neue Herausforderung an ihn herantrat. Würde er sie bestehen? Sein Schwiegervater, Theodor Johannsen, war bereits zwei Jahre älter, als er den Sprung vom Oberpostassistenten ins freie Unternehmertum wagte. Dreiunddreißig Jahre, das ist noch nicht alt. Heute beginnen viele junge Männer und Frauen in diesem Alter eine ganz neue, selbständige Berufstätigkeit.

Das Ende der Firma Petersen & Johannsen ab 1931

Über die Entwicklung der Firma Petersen & Johannsen in den Jahren 1931-1933 sind keine Einzelheiten überliefert. Unter der Leitung des tüchtigen und seit Jahren eingearbeiteten Prokuristen Finke scheint das Geschäft trotz der Unerfahrenheit von Wilhelm und Hertha Ladiges seinen gewonnenen Umfang behauptet zu haben, und trotz der Weltwirtschaftskrise war die Firma offensichtlich nicht gezwungen, Arbeiter oder Angestellte zu entlassen.

Wie schon einmal erwähnt, konnte Wilhelm Ladiges mit einem Darlehen an die Stadt Wedel die Deckung des städtischen Haushaltsentwurfes für das Jahr 1933 ermöglichen. Dies war umso mehr willkommen, weil die Zuckerfabrik in Schulau 1932 ihren Betrieb aufgeben musste und die Stadt verpflichtet war, zusätzlich mehrere hundert Arbeitslose aus der Stadtkasse zu versorgen. Nun waren die Firmen Hugo Möller und Petersen & Johannsen die beiden letzten Betriebe Wedels, die der Kommune eine beträchtliche Gewerbesteuer zahlen konnten.

Das Jahr 1933 und die Machtübernahme der Nationalsozialisten im Reich, in den Reichsländern und den Kommunen bedeutete für Wedel geradezu eine wirtschaftliche Katastrophe. Die Propagandaformel der völkischen Bewegung „Der Führer schafft Arbeit und Brot“ traf auf Wedel

überhaupt nicht zu, sondern die Zahl der Arbeitslosen wurde durch die Wirtschaftspolitik des Dritten Reiches nur noch vergrößert.

Sehr schnell wurde deutlich, dass die neue Gauleitung keinerlei Interesse hatte, sich für die Wiedereröffnung der Zuckerfabrik einzusetzen. Sie blieb geschlossen, und die Gebäude wurden bis zum Kriegsanfang 1939 weitgehend, aber nicht vollständig abgerissen.

Das wirtschaftliche Ende für die Firma Petersen & Johannsen hat kompliziertere Gründe, die aus-



Die Belegschaft der Firma Petersen & Johannsen um 1932, ganz links Wilhelm Ladiges

fürlicher dargestellt werden müssen.

Dass Adolf Hitler von 1933 an einen zweiten europäischen Krieg als unausweichliche Notwendigkeit ansah, um Deutschlands Lebensraum

endgültig zu erweitern, ist heute in der Forschung unumstritten. Für die nationalsozialistische Regierung kam es jetzt darauf an, aus der Analyse der Gründe für die Niederlage von 1918 die notwendigen Konsequenzen zu ziehen, um im folgenden Krieg den Sieg nicht an einer Wiederholung der Fehler scheitern zu lassen. In der politischen Führung glaubte man fest, dass der Erste Weltkrieg nur verloren gegangen war, weil die Bevölkerung im Reich die Mangelerscheinungen körperlich und seelisch nicht mehr ertrug und dass ihre Kriegsmüdigkeit die militärische Front von innen heraus zum Einsturz brachte. Dieser Fehler durfte sich nicht wiederholen. Das Deutsche Kaiserreich hatte den Ersten Weltkrieg militärisch gut vorbereitet, aber nicht wirtschaftlich, weil man fest an einen nur kurzzeitigen Waffengang glaubte.

Die wirtschaftlichen Verknappungserscheinungen durch die britische Seeblockade kamen überraschend, die deutschen Gegenmaßnahmen waren improvisiert und lückenhaft. Ein moralisches Stimmungstief der Bevölkerung durch den Mangel an Lebensmitteln durfte auf keinen Fall wieder vorkommen. Deshalb mussten schon von 1933 an Maßnahmen ergriffen werden, um die deutsche Wirtschaft gegen jede zukünftige Blockade möglichst autark zu machen und die Abhängigkeit von ausländischen Importen zu verkleinern.

Das betraf vor allem auch die Fettversorgung der Bevölkerung. Hier waren die Produktion und der Verkaufsumsatz von Margarine sehr stark vom Import ausländischer Pflanzenfette und Pflanzenöle abhängig. Der hohe Margarineverbrauch in Deutschland beeinträchtigte die deutsche Landwirtschaft vor allem in der Milchwirtschaft,

weil ihre Butterproduktion sich gegenüber der Margarinekonkurrenz nicht durchsetzen konnte. Kurze Zeit erwog das Reichwirtschaftsministerium, den Import ausländischer Pflanzenfette und -öle für die deutsche Margarineherstellung ganz zu verbieten, um so den Verbraucher zu einem höheren Konsum deutscher Butter zu zwingen. Diese radikale Maßnahme ließ man fallen, weil die vom Importverbot betroffenen Staaten ihrerseits Waren aus Deutschland importierten und man wirtschaftliche Vergeltungsmaßnahmen fürchtete.

Am 24. März 1933 verfügte man einen Kompromiss: Der Margarineverkauf wurde in Deutschland auf fünfzig Prozent des bisherigen Umfangs herunterverordnet, in Ausnahmefällen wurde einzelnen Firmen ein Kontingent von sechzig Prozent gestattet. Außerdem wurde die Margarineherstellung standardisiert, so dass die besonderen Qualitätsmerkmale der Firma Petersen & Johannsen nicht mehr erlaubt waren. Die mögliche Rendite auf den Verkauf von einem Pfund Margarine wurde auf zwanzig Pfennige festgelegt, so dass es der Wedeler Firma nicht mehr möglich war, die bisher übliche Provision ihren über dreitausend Vertretern im Reich auszuzahlen. Eine strikte Durchführung dieser neuen Bestimmungen brachte die tragende Säule des Lebensmittel-Versandhandels der Firma Petersen & Johannsen, den Margarineversand, zum Einsturz. Es war nur noch möglich, dass die Firma die Margarine ihrerseits an die Vertreter im Reich verkaufte, damit diese nun auf eigene Rechnung und eigenes Risiko die Ware an ihre Kunden verkauften. Das war aber nicht möglich, weil es die ganze bisherige Praxis des Margarinevertriebs verändert hätte und weil die meisten

Warenvertreter im Reich nicht über einen genügend großen Kundenstamm verfügten, um sich als Margarinehändler selbständig zu machen.

Ein Zusammenbruch der Firma Petersen & Johannsen war für die ohnehin angeschlagene Wirtschaftslage der Stadt Wedel nach Schließung der Zuckerfabrik nicht noch zusätzlich zu verkraften. So kommt es zu der denkwürdigen Situation, dass die nationalsozialistische Fraktion der Stadtverordneten, die Wedeler Ortsgruppe der NSDAP und der Bürgermeister selbst sich, obwohl alle Parteigänger Hitlers, schriftlich und Beschwerde führend gegen diese Maßnahme der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik wenden.



Wilhelm und Herta Ladiges mit ihrem Freund Dr. Harald Ladwig bei einem Ausflug in Westerland/Sylt um 1935

Die Ortsgruppe der NSDAP in Wedel schreibt am 25. März 1933 zunächst an den Bürgermeister

Dr. Ladwig: „Durch das gestrige Gesetz über die Neuordnung der Fettwirtschaft wird auch dem größten Betrieb der Stadt Wedel, der Firma Petersen & Johannsen, etwa 40 – 50% des Gesamtumsatzes an Margarine entzogen. Es ist dadurch nicht nur die Gefahr größter Massenentlassungen entstanden, sondern es besteht die Gefahr, dass die Stadt Wedel in der Firma Petersen & Johannsen den größten Steuerzahler verliert. Was der Verlust dieser Firma für das Wohl und Wehe unserer Stadt bedeutet, werden Sie besser als wir abzuschätzen wissen, zumal doch die Gemeinde durch den Ausfall der Zuckerfabrik bereits einen gewaltigen Schaden erlitten hat.“

In einem gleichlautenden Brief vom selben Tag an die Gauleitung der NSDAP in Schleswig-Holstein fügt die Ortsgruppe Wedel noch folgende Argumente hinzu: „Die Firma Petersen & Johannsen ist seit Jahren in seiner (sic) Leitung sowie seiner Angestelltenschaft 100 % nationalsozialistisch eingestellt und beweisen die großen Spenden an die Arbeitslosen unserer Stadt sowie die Durchführung eines großen Bauprojektes, Siedlung für Angestellte und Arbeiter der Firma, die soziale Einstellung des Inhabers. Im Interesse der Existenz der Stadt Wedel und im Interesse von 7000 Volksgenossen, die Arbeit und Brot in dieser Firma gefunden haben, bittet die Fraktion der NSDAP Wedel die Gauleitung, sich unbedingt bei den maßgebenden Instanzen für die Vermeidung von Härten und eine Erhöhung des Kontingents einzusetzen.“

Am 27. März 1933 schreibt Dr. Ladwig selbst an den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft in Berlin: „... Beiliegendes Schreiben der Ortsgruppe der NSDAP Wedel überreiche ich ergebenst. Durch die Neuordnung der Fettwirtschaft wird die hiesige Margarineversandfirma Petersen & Johannsen auf das Schwerste betroffen, mit ihr, da es sich um den letzten gut arbeitenden Großbetrieb der Stadt Wedel handelt, die Stadt. Die Firma wird gezwungen sein, von den rund 3000 Verteilungsstellen im Reich rund 2000 aufzulösen. Von den 150 Angestellten und Arbeitern in Wedel dürfen etwa 100 zur Entlassung kommen, wodurch die schwer leidende öffentliche Fürsorge der Stadt auf's Neue belastet werden würde. Eine notwendige Betriebseinschränkung würde ferner für die Stadt einen erheblichen Gewerbeertragssteuerausfall bringen, ebenso einen nicht geringen Ausfall an Verwaltungsgebühren. ... Das großzügige Bauprogramm der Firma - die Firma hat bisher einen großen Häuserblock errichtet - wird abgeschlossen und nicht fortgesetzt werden. ... Ausbleiben werden ferner die nicht geringen Summen, die die Firma für öffentliche Wohltätigkeit ausgesetzt hatte. Ich darf erwähnen, dass nur im letzten Jahr von der Firma großzügige Feuerungsbelieferungen, Weihnachtsfest für die gesamten Wedeler Kinder minderbemittelter Eltern, großzügige Spenden für das Winterhilfsstrandfest der Stadt gegeben wurden, dazu 10.000 RM in bar für die städtische Volksküche. Für das kommende Jahr waren ähnliche Entlastungen der öffentlichen Fürsorge in einem Wert von 30.000 RM vorgesehen. ... Die Folgen der Neuregelung der Fettwirtschaft, die jetzt bei der Firma Petersen & Johannsen eintreten müssen, und, wie geschildert, auf die Stadt zurückwirken, (sc. werden) den letzten Stoß bil-

den, der die städtische Finanzwirtschaft vernichten wird. ... Wedel zählt 7.700 Einwohner. 35 % der Gesamteinwohnerschaft werden hier bereits aus öffentlichen Mitteln unterstützt. ...“

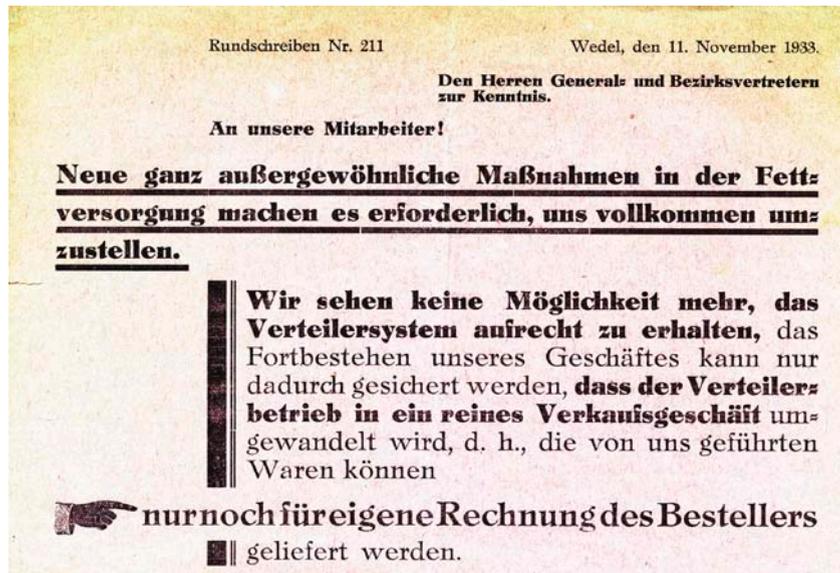
Einen Tag darauf kündigt Bürgermeister Dr. Ladwig in einem Schreiben an den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft an, dass er am 29. März persönlich in Berlin sein wird und bittet, von einem Sachbearbeiter im Reichsministerium zum Gespräch über die bedrängte Lage der Firma Petersen & Johannsen empfangen zu werden. Die Reise findet statt, aber Dr. Ladwig bekommt in Berlin keine befriedigende Antwort.

Jetzt geht es nur noch darum, die eventuell zugesagte zehnpromtente Produktionssteigerung zu gesagt zu bekommen. Darum kämpft nicht nur Dr. Ladwig, sondern auch die Firma Petersen & Johannsen in einem Schreiben an die Reichsstelle für Öle und Fette am 20. April 1933. Hier betont die Firma noch einmal, dass sie zusammen mit den Vertretern im Reich dreitausend und siebenhundert Personen beschäftigt und neunzig Prozent des Umsatzes nur auf dem Vertrieb von Margarine beruht.

Offensichtlich blieben alle Bemühungen der Stadt Wedel und der Firma Petersen & Johannsen, die erlaubten fünfzig Prozent des bisherigen Margarineverkaufs wenigstens auf sechzig Prozent zu erhöhen, trotz aller Hinweise auf die schwierige Wirtschaftslage der Stadt Wedel, ohne Erfolg. Leider gibt es über den Mai 1933 hinaus keine erhaltene Korrespondenz mehr zwischen Wedel und Berlin in dieser Frage. Größere Entlassungen von Mitarbeitern scheint aber die Firma

Petersen & Johannsen zunächst noch nicht vorgenommen zu haben.

Doch am Ende des Jahres 1933 muss die bittere Wahrheit kundgetan werden. In einem Rundschreiben an alle Firmenvertreter im Reich vom 11. November 1933 erklärt die Firmenleitung in Wedel sehr deutlich: „Neue, ganz außergewöhnliche Maßnahmen in der Fettversorgung machen es erforderlich, uns vollkommen umzustellen. Wir sehen keine Möglichkeit mehr, das Verteilersystem aufrecht zu erhalten, das Fortbestehen unseres Geschäftes kann nur dadurch gesichert wer-



den, daß der Verteilerbetrieb in ein reines Verkaufsgeschäft umgewandelt wird, d.h., die von uns geführten Waren können nur noch für eigene Rechnung des Bestellers geliefert werden.“

Wie aber sollte die im Rundschreiben angesprochene „vollkommene Umstellung“ aussehen? Wir

wissen nur, dass die Firma neue Artikel herausbringen wollte, so das Waschmittel „Heidil“, und auch in den Handel mit Röstkaffee einzusteigen begann. Beide Produkte erreichten aber keinen nennenswerten Absatz.

Wie sich die Auflösung der Firma im Einzelnen vollzog, darüber gibt es keine greifbaren Unterlagen mehr. Im Jahr 1937 gab es nur noch acht Angestellte. Wegen der schwindenden Arbeitslosigkeit durch Hitlers Autarkie- und Rüstungswirtschaft haben wohl die Mitarbeiter der Firma Petersen & Johannsen wieder einen Arbeitsplatz gefunden. Da aller Grund und Boden und auch die Gebäude der Firma, die Theodor-Johannsen-Siedlung und auch der Schwarzbuntpark Eigentum des Ehepaares Ladiges blieben, waren sie beide selbstverständlich weiterhin vermögende Leute. Die Versteigerung des Firmeninventars muss sich abschnittsweise über mehrere Jahre hingezogen haben. Die Auktion des letzten Inventars wird am 9. November 1942 dokumentiert. Es handelt sich nur noch um die Versteigerung von „1

Kaffeerösterei, 6 Sortiermaschinen, 1 elektrische Abwiegemaschine, Kaffeemühle (sic), 3 Motore, 1 Waggon Papier, Tüten.“ Danach wird es endgültig still um die einst stadtbekannt Wedeler Firma.

Neue Perspektiven und Herausforderungen 1935 – 1980

Was tat das Ehepaar Ladiges mit der plötzlich gewonnenen Muße. Wilhelm Ladiges bemühte sich nicht, in den Schuldienst zurückzukehren. Der wohlhabende Lebensstil konnte beibehalten werden. In den Jahren 1932 – 1934 war eine herzliche Freundschaft mit dem Bürgermeister-ehepaar Ladwig entstanden. Es gibt Photos von vergnügten, gemeinsamen Unternehmungen in Hamburg und auf Sylt. Auch Frau Hertha Ladiges blieb als eine heitere, freundliche und großzügige Hausfrau bekannt. Eine frühere Hausangestellte, die am Anfang der dreißiger Jahre in der Ladiges-Villa angestellt war und am 25. Dezember Geburtstag hatte, berichtet, dass sie am Heiligen Abend von Frau Ladiges eine neue Nähmaschine geschenkt bekam und einen Tag später, an ihrem Geburtstag, ein neues Fahrrad. Das wären auch heute noch üppige Geschenke.

Im Jahr 1934 wurde Wilhelm Ladiges Ratsherr der Stadt Wedel. Er leistete den dafür geforderten Eid auf den Führer Adolf Hitler und lieferte die nötigen standesamtlichen Unterlagen von sich und seiner Frau, die die arische Herkunft beider belegten. Diese Dokumente sind noch im Stadtarchiv vorhanden. Wilhelm Ladiges blieb aber auch durchaus geschäftlich tätig. Schon vor dem Zweiten Weltkrieg arbeitete er als Kommanditist in der Elbe-Brot-Fabrik, einer alten Hamburger Firma, die schon vor dem Ersten Weltkrieg bestand. 1949 übernahm er sie als alleiniger Inhaber und belieferte in dieser Eigenschaft auch We

delers Geschäfte. Er war in den Nachkriegsjahren und auch während des wirtschaftlichen Aufschwungs jeden Tag in Hamburg tätig.

Im Jahr 1935 erlebte das Ehepaar die große Freude, dass Hertha Ladiges nach dreizehn Jahren Ehe endlich schwanger wurde. Am 14. August 1935 brachte sie in einem Altonaer Krankenhaus den einzigen Sohn Theodor Ladiges zur Welt, starb aber noch am gleichen Tag im Kindbett. Drei Tage später fand in der Villa am Roggenhof, wo das Ehepaar seit dem Tod Theodor Johannsens wohnte, die Trauerfeier statt, genau so wie nach dem plötzlichen Tod ihres Vaters vier Jahre zuvor.

Am 10. Mai, dem „Muttertag“ des Jahres 1936, wurde im Schwarzbuntpark ein Gedenkstein für Hertha Ladiges aufgestellt mit der Inschrift: „Dieses Parkgelände ist dem Andenken einer Mutter geweiht, die ihr junges Leben opferte bei der Geburt ihres hart erkämpften Sohnes. Muttertag 1936“ Am gleichen Tag wurde der Park in „Hertha – Ladiges – Park“ umbenannt. Unter diesem Namen ist er den meisten alten Wedelern noch gut bekannt, selbst wenn es ihn heute nicht mehr gibt. Auch den Gedenkstein sucht man vergebens. Über seinen Verbleib ist nichts bekannt.

Wilhelm Ladiges heiratete 1938 zum zweiten Mal. Aus dieser Ehe gingen ein Sohn und eine Tochter hervor.

Im Jahr 1939 musste Wilhelm Ladiges wiederum Soldat werden. und kam gleich in Polen zum Einsatz. Er wurde aber bald für unabkömmlich erklärt und widmete sich einer Landwirtschaft bei Heist, welche er schon 1931 erworben hatte.

Als nach dem Krieg die britische Besatzungsmacht die beschlagnahmte Villa am Roggenhof 1952 geräumt hatte, wohnte das Ehepaar Ladiges wieder dort. Aber noch herrschte in Westdeutschland Wohnraumbewirtschaftung. Um die Villa schon 1952 mit seiner Familie allein bewohnen zu können, musste Wilhelm Ladiges zusätzlichen Wohnraum schaffen. Er erfüllte diese Bedingung, indem er den durch den Bombenangriff 1943 ausgebrannten Teil der Theodor-Johannsen-Siedlung Ecke Goethestraße/ Mozartstraße gegenüber dem Hotel „Greifswalder Hof“ auf eigene Kosten wieder aufbaute. Von einem gewissen feudalen Lebensstil konnte Wilhelm Ladiges aber auch dann noch nicht lassen. Alte Wedeler erinnern sich noch, wie die Autos an der Doppeleiche abbremsten und stoppten, wenn er hoch zu Roß im Schritt den Platz passierte. Er starb 1980, seine zweite Frau im Jahr 1998.

Im Jahr 1943 wurden die leeren Werksgebäude in der Hafensstraße als Unterkünfte der Arbeiter benutzt, die für den Bau des geplanten U-Boot-Hafens untergebracht werden mussten. Nachdem man dieses Unternehmen wieder aufgegeben hatte, standen die Gebäude leer, bis am Ende des Jahres 1944 die aus Hamburg ausgelagerte Firma Aromax auf der Elbe aus dem Sudetenland nach Norddeutschland zurückkehrte und sich in den leeren Gebäuden festsetzte. Nach dem Krieg riss die Firma Aromax die alten Bauten der Firma Petersen & Johannsen ab und errichtete

den roten Klinkerbau, der noch heute die Westseite der Hafensstraße beherrscht. Im Abstand weniger Jahre siedelten sich nacheinander die Firma Telefunken und die AEG auf dem Gelände an und erwarben benachbarten Grundbesitz neu hinzu. Seit dem Umzug der AEG am Anfang der achtziger Jahre in die Industriestraße und nach Hamburg ist es still geworden in der Hafensstraße, die rund siebzig Jahre ein so wichtiger Wirtschaftsfaktor in Wedel gewesen war.

Heute ist nichts mehr von der alten Bausubstanz der Firma Petersen & Johannsen übrig. Die Hochwassermauer am Schulauer Hafen und die großen baulichen Erweiterungen durch die AEG vermitteln heute dem Passanten einen völlig veränderten Eindruck der Hafensstraße und des Schulauer Hafens. Nur wenn man durch den Haupteingang des ehemaligen Aromax-Gebäudes auf den Innenhof tritt, weiß man, dass man sich auf altem Grund und Boden der Firma Petersen & Johannsen befindet.

Fundorte der Primärquellen

Stadtarchiv Wedel / Rathaus

Archiv der Kirchengemeinde Wedel

Archiv der Friedhofsverwaltung Wedel

Stadtarchiv Uetersen Rathaus

Archiv „Ueterst End“ Uetersen

Stadtarchiv Elmshorn

Hamburger Staatsarchiv Hamburg – Wandsbek

Archiv des Altonaer Museums

Bibliothek des Altonaer Museums

Bibliothek des Stadtmuseums Wedel

Schulchronik der Volksschule Holm seit 1892 (handschr.)

Schülerverzeichnis der Grundschule Holm seit 1892 (handschr.)

Schulchronik der ev. Volksschule Schulau (handschr.)

Schulchronik der Volksschule Wedel (handschr.)

Fotonachweis:

Fotosammlung Stadtarchiv Wedel

Privatsammlung Eike Ladwig,

CDC Heydorn Buchdruckerei, Pressehaus Uetersen mit freundlicher Genehmigung des Ludwig-Meyn-Gymnasiums

Außerdem danken wir allen, die für die Publikation private Fotos und Sachobjekte dem Stadtarchiv Wedel als Geschenk überlassen haben.

Benutzte Sekundärliteratur:

Carsten Dürkob: Wedel, eine Stadtgeschichte
ISBN 3 – 923457 – 52 – 9, 2000

Günter Steyer/Rüdiger Franzke: Schönes altes Wedel 1984, by Vlg. Ilsemarie Steyer & Co

Dagmar Jestrzowski: Maritimes aus Wedels Vergangenheit.
in Beiträge zur Wedeler Stadtgeschichte, Bd. 4, 2000

Barbara Scharf: Die Theodor-Johannsen-Siedlung in Wedel
in Beiträge zur Wedeler Stadtgeschichte Bd.3, 1998

Arno Schöppe: Dr. iur. Harald Ladwig (1932-1945), Der Intellektuelle
Beiträge zur Wedeler Stadtgeschichte, Bd. 7, 2008

Schriften des Arbeitskreises für naturwissenschaftliche Heimatforschung in Wedel (Holst.)
Herausgeber: Dipl. Biol. Horst G. W. Gleiss, Bd. 1-5, Jahrgang 1965-1969 / Wedel (Holst.)

Witt, Maack, Julga, Kröger: 50 Jahre Königlich-Preußisches Lehrerseminar

60 Jahre Ludwig – Meyn – Schule zu Uetersen, CDC Heydorns Buchdruckerei, Pressehaus Uetersen

Altonaer Staatskalender 1914

Jahresbericht des Altonaer Industrie-Vereins für 1890/91, Altona , o.J.

Theodor Macht: Die deutsche Fettwirtschaft in und nach dem Kriege
Hamburg, Hanseatische Verl.-Anstalt 1936

Willy Stange: Die Margarine-Industrie in Deutschland, Diss. Jena / Aschersleben 1934

Ernst Feld: Die deutsche Margarine-Industrie, Diss. Marburg 1921, Marburg 1922

Die Weimarer Republik, herausgegeben von Walter Tormien
Hannover 1962, Verlag für Literatur und Zeitgeschehen G.m.b.H.

Gebhard: Handbuch der Deutschen Geschichte IV, Union Verlag Stuttgart 1959